

19. Wahlperiode



Deutscher Bundestag
Ausschuss für Ernährung und
Landwirtschaft

Wortprotokoll der 64. Sitzung

Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft

Berlin, den 16. November 2020, 13:00 Uhr

Berlin, Konrad-Adenauer-Str. 1,

Paul-Löbe-Haus

Sitzungssaal: 4.900

Vorsitz: Alois Gerig, MdB

Tagesordnung - Öffentliche Anhörung

zu dem

Diskussionspapier des Bundesministeriums
für Ernährung und Landwirtschaft

"Ackerbaustrategie 2035"

(Stand: Dezember 2019)



Hinweise:

Aufgrund der Einschränkungen durch die Covid-19-Pandemie werden die Sachverständigen an der öffentlichen Anhörung im Wege einer Videokonferenz, die auf dem System Polycom beruht, teilnehmen.

Die öffentliche Anhörung wird zeitversetzt ab 16:00 Uhr im Internet übertragen und anschließend in der Mediathek des Deutschen Bundestages abrufbar sein.

Wegen der Beachtung der Abstandsregeln aufgrund der Covid-19-Pandemie im Sitzungssaal sind die Fraktionen gebeten, möglichst nur durch die Berichterstatter/innen zu erscheinen.

Die Vertreter/innen der Bundesländer sind gebeten, die öffentliche Anhörung im Internet zu verfolgen.

Pro Fraktion soll nur bis zu ein/e Referent/in Zutritt zum Sitzungssaal erhalten.

Die Anwesenheit persönlicher Mitarbeiter/innen ist im Sitzungssaal nicht möglich.

Eine Anmeldung externer Besucher und von Pressevertretern ist aufgrund der Covid-19-Pandemie nicht möglich.

Der Präsident des Deutschen Bundestages hat am 5. Oktober 2020 durch Allgemeinverfügung die Pflicht zum Tragen einer Mund-Nasen-Bedeckung in den Gebäuden des Deutschen Bundestages angeordnet. Dies gilt für alle Räume, einschließlich der Sitzungssäle.

In den Sitzungssälen kann die Mund-Nasen-Bedeckung am Platz abgelegt werden, wenn ein Mindestabstand zu anderen Personen von mindestens 1,5 Metern gewährleistet ist.



Liste der Sachverständigen

Öffentliche Anhörung am Montag, dem 16. November 2020,
13:00 bis ca. 15:00 Uhr,
im Paul-Löbe-Haus (PLH),
Sitzungssaal 4.900

Stand: 4. November 2020

Einzelsachverständige:

Prof. Dr. Frank Ewert

Dr. Thomas Gäbert

Dr. Hubert Heilmann

Prof. Dr. Henning Kage

Phillip Krainbring

Hubertus Paetow

Prof. Dr. Carola Pekrun

Prof. Dr. Hubert Wiggering

Jan Wittenberg

Alois Gerig, MdB
Vorsitzender

**Mitglieder des Ausschusses**

	Ordentliche Mitglieder	Stellvertretende Mitglieder
CDU/CSU	Färber, Hermann (im Sitzungssaal anwesend) Gerig, Alois (im Sitzungssaal anwesend) de Vries, Kees (per Videokonferenz zugeschaltet)	Pahlmann, Ingrid (per Videokonferenz zugeschaltet)
SPD	Spiering, Rainer (im Sitzungssaal anwesend)	Mackensen, Isabel (per Videokonferenz zugeschaltet) Träger, Carsten (per Videokonferenz zugeschaltet)
AfD	Protschka, Stephan (im Sitzungssaal anwesend)	Elsner von Gronow, Berengar (per Videokonferenz zugeschaltet)
FDP	Konrad, Carina (per Videokonferenz zugeschaltet)	
DIE LINKE.	Tackmann, Dr. Kirsten (im Sitzungssaal anwesend)	
BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	Ebner, Harald (per Videokonferenz zugeschaltet) Ostendorff, Friedrich (per Videokonferenz zugeschaltet)	



Der **Vorsitzende**: Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Besondere Zeiten brauchen besondere Formate. Es ist schon etwas gespenstig, hier in dem großen Ausschuss-saal eine fast gähnende Leere zu sehen – Corona-bedingt. Ich darf ich Sie sehr herzlich zu unserer heutigen öffentlichen Anhörung des Ausschusses für Ernährung und Landwirtschaft begrüßen, Wenige hier im Saal, aber ich bin sicher, Viele draußen an den PCs, die uns zuhören, aufmerksam verfolgen; wir haben auch die Möglichkeit, dass Viele von ihnen direkt noch zu Wort kommen können. Unser heutiges Thema ist die „Ackerbaustrategie 2035“. Rund 70 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche in Deutschland wird ackerbaulich genutzt. Seit der Industrialisierung der Landwirtschaft haben sich die Produktivität und die Erträge im Ackerbau enorm erhöht. Die Herausforderungen an die Landwirtschaft im Ackerbau sind enorm: Produktion hochwertiger Lebensmittel bei wachsender Weltbevölkerung einerseits und zunehmende Ernteausfälle durch Wetterextreme auf der anderen Seite, Stärkung von Klimaschutz, Umweltschutz, Wasserschutz, Arten- und Insektenschutz, Förderung von Biodiversität und der Kulturlandschaft. Zusätzlich geht es noch um die Produktion von erneuerbarer Energie. Ein multifunktionaler Ackerbau ist in Zukunft noch wichtiger als seither. Das am 19. Dezember 2019 vom BMEL vorgestellte Diskussionspapier „Ackerbaustrategie 2035“ soll vor diesem Hintergrund als Ausgangspunkt für eine breit angelegte, öffentliche Debatte mit Landwirten, Wissenschaftlern und Verbänden aus Landwirtschaft sowie Umwelt und Verbrauchern zu der Frage dienen, wie ein zukunftsfähiger Ackerbau in Deutschland aussehen könnte. Dazu gab es bis zum 31. August diesen Jahres eine *Online*-Beteiligung-Plattform, die auf große Resonanz gestoßen ist und im Ergebnis dazu beitragen soll, einen gesamtgesellschaftlichen Konsens für einen produktiven, nachhaltigen und zukunftsfähigen Ackerbau zu fördern. Inhaltlich beschreibt das Diskussionspapier insgesamt 12 verschiedene Handlungsfelder und skizziert jeweils neben Ausgangslage, Problemstellung und Zielkonflikten auch Ziele, Indikatoren und Maßnahmen. Dies geschieht unter der Berücksichtigung der in dem Diskussionspapier vorangestellten sechs Leitlinien für einen nachhaltigen Ackerbau. Wir möchten heute mit neun von den Fraktionen benannten Sachverständigen über die-

ses Thema sprechen und uns ein vertiefendes Bild verschaffen. Ich darf zunächst die Sachverständigen begrüßen, die für die heutige öffentliche Anhörung eingeladen worden sind und virtuell im Wege einer Videokonferenz hoffentlich alle zur Verfügung stehen. Ich begrüße Herrn Professor Frank Ewert, Wissenschaftlicher Direktor des Leibniz-Instituts für Agrarlandforschung (e. V.), Herrn Dr. Thomas Gäbert, Vorstandsmitglied der Agrargenossenschaft Trebbin (eG), Herrn Dr. Hubert Heilmann, Leiter des Instituts für Pflanzenproduktion und Betriebswirtschaft, Herrn Professor Dr. Henning Kage, Leiter der Abteilung Ackerbau und Pflanzenbau der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Herrn Phillip Krainbring, Herrn Hubertus Paetow, Präsident der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Frau Professor Dr. Carola Pekrun, Prorektorin für den Bereich Forschung und Transfer an der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt in Nürtingen-Geislingen, Herrn Professor Hubert Wiggering vom Institut für Umweltwissenschaften und Geografie der Universität Potsdam sowie Herrn Jan Wittenberg. Den eingeladenen Sachverständigen wurde die Abgabe einer Stellungnahme anheimgestellt. Acht Sachverständige haben (davon) Gebrauch gemacht. Die Veröffentlichungen wurden auf der Internetpräsenz des Ausschusses für Ernährung und Landwirtschaft als Ausschuss-Drucksachen veröffentlicht. Daneben hat - unaufgefordert - der Vorsitzende der Kommission Bodenschutz beim Umweltbundesamt (KBU) eine von dieser verfassten Stellungnahme zur „Ackerbaustrategie (2035)“ abgegeben, die an die Obleute übermittelt worden ist. Ich begrüße darüber hinaus als Vertreter der Bundesregierung zu meiner Rechten den Parlamentarischen Staatssekretär (PSt) Uwe Feiler (BMEL). Kurz zum Verfahren, dann können wir starten. Wir haben vereinbart, dass nach meiner Begrüßung die Sachverständigen jeweils bis maximal drei Minuten Zeit erhalten, ein *Statement* abzugeben, bevor wir in die Frage- und Antwortrunden der Abgeordneten einsteigen. Ich bitte die Experten, die Zeit einzuhalten. Ich bitte Sie auch, Ihr Endgerät, das Mikrofon, wenn Sie nicht selbst reden, das gilt für alle, bitte „stumm“ zu schalten, damit die Störung nicht so groß ist und die Zeiten eingehalten werden können. Wir haben folgende Rede- und Antwortzeiten vereinbart: für die CDU/CSU 13 Minuten, für die SPD acht Minuten und für alle anderen (Fraktionen) jeweils



sechs Minuten - und das in zwei Runden à 45 Minuten. Die Fragesteller müssen noch die Namen der Sachverständigen benennen, an die Sie die Frage(n) richten wollen. Das wissen die Kollegen aber auch. Ich will noch darauf hinweisen, dass die öffentliche Anhörung heute ab 16:00 Uhr auf Kanal 1 des Parlamentsfernsehens ausgestrahlt wird. Anschließend ist sie in der Mediathek abrufbar. Wenn jetzt kein Widerspruch besteht, dann starten wir mit unserer Anhörung und den dreiminütigen Eingangstatements. In der Reihenfolge würde ich zunächst Herrn Professor Ewert das Wort erteilen. Ich hoffe, Sie sind zugeschaltet, konnten uns hören. Dann dürfen Sie jetzt reden, Herr Professor.

Prof. Dr. Frank Ewert: Herzlichen Dank, Herr Vorsitzender. Sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrter Herr Parlamentarischer Staatssekretär, sehr geehrte Mitglieder des Ausschusses für Ernährung und Landwirtschaft. Ich werde in den nächsten drei Minuten die wesentlichen Punkte des ZALF (Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung e. V.), dessen Vorsitzender ich bin, zur Ackerbaustrategie vortragen. Wir haben uns das sehr gut angesehen und wir sind ganz grundsätzlich der Auffassung, dass die Ackerbaustrategie viele richtige Einzelmaßnahmen und Leitlinien versammelt, diese aber bisher nicht zu einer kohärenten Strategie zusammenführt, die einerseits in sich stimmig ist und die andererseits aber auch im Gesamtbild des Agrarsektors eine Vision, eine Vorstellung entwickelt, wie die Agrarwirtschaft, die Landwirtschaft der Zukunft aussehen kann. Wir haben im Wesentlichen sechs Aspekte abgegrenzt, die für uns Gegenstand sein sollten weiterer Diskussion. Und diese sechs Aspekte sind auch in einer Stellungnahme, die Ihnen schriftlich vorliegt, etwas genau dargestellt und ich werde das jetzt zusammenfassend nochmal formulieren. Alle Punkte beziehen sich im Prinzip darauf, dass die Ackerbaustrategie gesehen werden sollte - und das ist bisher nicht gut erreicht worden - in einem größeren Kontext der Landwirtschaft. Man kann Ackerbau nicht losgelöst von anderen Aktivitäten in der Landwirtschaft betreiben. Insofern ist es gut, sich Einzelmaßnahmen anzusehen, aber ein umfangreiches Bild erfordert etwas mehr. Und das ganz speziell sprechen wir an in Verbindung zur Agrarlandschaft. Wir denken, dass viele Probleme, denen sich die Landwirtschaft gegenüber stellt, vorrangig

auf der Ebene von Agrarlandschaften adressiert werden sollten und müssen. Das betrifft nicht nur Biodiversität. Das betrifft auch Ressourcenschutz, effiziente Ressourcennutzung, wenn wir an Erosionserscheinungen denken, Winderosion, Wassererosion. Da sind laterale Prozesse einbezogen, die nicht an Schlaggrenzen halt machen. Da geht es darum, darüber nachzudenken, wie Agrarlandschaften einzurichten sind. Das wäre vielleicht noch ein wichtiger Aspekt, vielleicht für uns der wichtigste Aspekt. Darüber hinaus fehlt uns der Bezug zur Tierhaltung. Wir haben geografisch sehr geclusterte Tierproduktionsbereiche, -gebiete in Deutschland. Und die Integration von Pflanzenproduktionssystem, Ackerbau und Tierhaltung ist ein wichtiger Aspekt, der immer mitzudenken ist. Und von daher fehlt uns diese differenzierte Betrachtung der räumlich sehr unterschiedlich aufgestellten Schwerpunkte, was Tier- und Pflanzenproduktion angeht. Darüber hinaus ist der Aspekt der Agrarförderung, um entsprechende Maßnahmen zur Förderung von Ökosystemleistungen, Biodiversität und wie diese auf Betriebsebene zu berücksichtigen sind, zu wenig berücksichtigt und sollte dort auch mehr Eingang finden, auch in Verbindung zu den Diskussionen, die wir auf der EU-Ebene (EU: Europäische Union) dazu führen. Darüber hinaus, und das knüpft in gewisser Weise daran an, ist zu wenig Betrachtung wiederzufinden der internationalen Dimensionen unserer Agrarproduktion. Wir finden Bezüge zum internationalen Kontext wieder in der Strategie, aber ...

Der Vorsitzende: Herr Professor Ewert, die Zeit bitte. Sie haben nachher noch viel Gelegenheit, die Fragen der Kollegen zu beantworten. Wir müssen gucken, wie wir mit dem Zeitmanagement klar kommen. Vielen Dank. Ich erteile Herrn Dr. Gäbert das Wort.

Dr. Thomas Gäbert: Herzlichen Dank, Herr Gerig. Meine sehr geehrten Damen und Herren, als Landwirt und Unternehmer sind die Leitlinien Erzeugung und Versorgung von und mit Lebensmitteln sowie meine Einkommenssicherung die allerersten Dinge, die mein Handeln bestimmen. Unsere Produktionsrahmenbedingungen sollen folglich so gestaltet werden, dass eine nachhaltige Versorgung mit Lebensmitteln direkt einhergeht mit Umwelt- und Ressourcenschutz, die Biodiversität erhält oder



gar vermehrt wird und gleichzeitig ein Beitrag zum Klimaschutz geleistet wird. Zentrale Bedeutung liegt für mich dabei im Handlungsfeld Boden, denn die landwirtschaftliche Nutzfläche wird auch in Deutschland knapper, so durch Versiegelung und auch durch die Anpflanzung von Wald. Folglich fällt entsprechend den verbliebenen Flächen eine größere Bedeutung bei der Produktion hinzu. Hier muss also nachhaltig intensiviert werden. Aber auf der anderen Seite ist der Schutzstatus für den Erhalt der Ertragsfähigkeit, der muss auch entsprechend zunehmen. Und um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, ist es notwendig, insbesondere auf sorptionsschwachen Sandböden den Humusgehalt verstärkt in den Fokus zu rücken. Ein flächendeckend verfügbarer standortspezifischer Optimalgehalt wäre zielführend, stellt aber mit den aktuell verfügbaren Datengrundlagen ein nicht erreichbares Ziel dar. Und von daher muss es vielmehr den einzelnen Landwirtinnen und Landwirten zugestanden werden, vor Ort selbst eine angepasste Strategie zu entwickeln. Und dafür sollte es verstärkt Unterstützung geben und weniger ordnungsrechtliche Versuche, die das erzwingen sollen, geben. Dann ist da natürlich noch einiges an Geduld nötig, bis sich die gewünschten Resultate einstellen. Ertragsfähigkeit ist natürlich nicht nur auf die Ressource Boden bezogen, sondern auf eine Vielzahl von Faktoren im Ackerbau und darüber hinaus. Weitere Aspekte sind die Kulturpflanzenwahl und die Fruchtfolge. Und da ist zu sagen, dass sich jede Fachkraft in ihrer landwirtschaftlichen Ausbildung mit vielen Kulturarten und den Grundzügen der Fruchtfolgesystematik beschäftigt, sodass es, glaube ich, viel weniger an mangelnder Kenntnis als vielmehr an fehlenden Absatz- und Vermarktungsmöglichkeiten vieler Feldfrüchte liegt und das nicht mehr im Felde stehen. Und ich glaube, hier ist nicht nur eine breite Unterstützung der Landwirtschaft aus der Politik notwendig, sondern Verbraucherinnen und Verbraucher können auch in erheblichem Umfang mit einbezogen werden. Die Ansprüche der Kulturen an Fruchtfolge führen bei dringender gebotener Betrachtung des Gesamtsystems dazu, dass wir zu den Handlungsfeldern Düngung, Pflanzenschutz und Pflanzenzüchtung kommen und da, ganz klar, muss dieses Leitbild darauf gerichtet sein, dass nur mit einer adäquaten Nährstoffversorgung, einem angepassten Pflanzenschutz, letztendlich Lebensmittel sich nicht nur in

dem gewünschten Umfang, sondern vor allen Dingen in der gewünschten Qualität, z. B. mykotoxinfrei, herstellen lassen. Und eine leistungsstarke Pflanzenzüchtung, die aber auch neue Züchtungsmethoden anwenden darf, wird ein weiterer Grundstein für eine erfolgreiche Ernte sein. Das alles steht aber in keinem Widerspruch zu einer erfolgreichen Biodiversitätsförderung, die seit vielen Jahren parallel für die Futter- und Nahrungsmittelproduktion einen hohen Stellenwert bei mir im Betrieb einnimmt. Und zuletzt sei die Digitalisierung erwähnt, die ein unterstützendes Werkzeug darstellt, die in den anderen Handlungsfeldern beschriebenen Herausforderungen effektiver, schneller und ressourcenschonender gestaltet.

Der Vorsitzende: Herr Dr. Gäbert, vielen Dank. Als nächstes rufe ich auf Herrn Dr. Heilmann.

Dr. Hubert Heilmann: Herr Ausschussvorsitzender, meine sehr verehrten Damen und Herren, vielen Dank für die Möglichkeit, hier sprechen zu dürfen. Positiv an der Ackerbaustrategie ist, dass wichtige Problemfelder angesprochen und entsprechende Zielkonflikte nicht ausgespart werden. Auch die Aufnahme einer wirtschaftlichen Bewertung ist zu befürworten, auch wenn sie meist zu unkonkret bleibt. Es werden Handlungsoptionen aufgezeigt, wenn auch teilweise unvollständig. Lobenswert sind innovative Lösungsansätze, wie das „Niederländische Modell“. Wünschenswert wären grundsätzlich Prioritäten sowie konkrete Lösungsvorschläge hinsichtlich Zielkonflikt-Bewältigung und weniger Absichtserklärungen und gute Vorsätze. Bezeichnend ist, dass auch in der Bewertungsmatrix im Anhang die Leitlinie „Einkommen“ komplett fehlt. Es ist eine Ackerbaustrategie. Deswegen fehlen natürlich auch die Problemkreise Futterbau, Tierhaltung und Tierwohl. Das ist selbstverständlich. Lediglich in der Einleitung wird das aus meiner Sicht größte ökonomische Problem, mit dem die Landwirtschaft sich zurzeit herumschlagen muss, nämlich dass die Bodenrenten seit geraumer Zeit nicht mehr dem Pachtzins oder den gesamten Pachtaufwand erbringen können, (wird) praktisch kaum angesprochen. Hier wird vom Bund auf die Länderkompetenz verwiesen. Das ist für ein Strategiepapier meines Erachtens zu wenig. Die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) stellt die Landwirte vor gleiche Konditionen, was den Markt angeht. Wir



sehen aber (, und das ist) in der aktuellen Situation der Landwirte immer wieder, dass wir keine einheitlichen Produktionsbedingungen haben, z. B. gekoppelte Prämien, Notfallzulassungen in anderen Ländern. D. h. auf dem Markt sind alle gleich, aber bei der Produktion werden unterschiedliche Konditionen gemacht. Das verschlechtert unsere Situation. Und in der Ackerbaustrategie lässt sich hier kein schlüssiges Zukunftskonzept für die eine gemeinsame, einheitliche Agrarpolitik erkennen. Wichtig ist mir, nochmal darauf hinzuweisen, dass es in vielen Bereichen immer wieder auf (um) die Freiwilligkeit geht. Trotzdem hätte ich mir gewünscht, dass gerade, was Agrarumweltmaßnahmen angeht, die Freiwilligkeit vor das Ordnungsrecht gesetzt wird. Diese Ackerbaustrategie ist eine politische *to do*-Liste, d. h. vor allem das BMEL selber ist hier eigentlich in den nächsten Jahren in der Pflicht, diese Ackerbaustrategie, gemeinsam natürlich mit der Landwirtschaft, abzuarbeiten. Da werden sicherlich Modell- und Demonstrationsprojekte nicht ausreichen. Offen aus meiner Sicht bleibt auch angesichts einer Legislaturperiode, wie die fünfjährige Evaluierung stattfinden soll. Vielen Dank Herr Vorsitzender.

Der Vorsitzende: Vielen Dank Herr Dr. Heilmann. Jetzt erteile ich das Wort an Herrn Professor Kage.

Prof. Dr. Henning Kage: Bin ich zu hören?

Der Vorsitzende: Jawohl. Sie dürfen starten.

Prof. Dr. Henning Kage: Vielen Dank Herr Vorsitzender für die Einladung, hier die Ackerbaustrategie mit ihnen zu diskutieren. Sie haben in der Einleitung schon wichtige Punkte genannt. Die Bedeutung des Ackerbaus ist natürlich nicht zu unterschätzen. 50 Prozent der Fläche Deutschlands sind ackerbaulich genutzt. Und wir befinden uns hier tatsächlich in einer Gunstregion in Mitteleuropa. Über lange Jahrzehnte haben wir sehr stark steigende Erträge gesehen. Das kommt zunehmend aber zum Stillstand, bei den wichtigen Ackerkulturen zumindest. Und ja, ich möchte hier nochmal den Aspekt der Produktionsfunktion auch betonen. Trotz dieser hohen Bodenfruchtbarkeit, dieser hohen Erträge haben wir netto betrachtet immer noch ein Flächenimport von fünf Millionen (Mio.) Hektar (ha) unter Einbeziehung aller Im- und Exporte.

Und ich denke, dieser sollte nicht wesentlich erhöht werden. Und da muss man natürlich schon schauen, dass man bei der Ausgestaltung von Maßnahmen, das ist in der Ackerbaustrategie aber auch ausreichend adressiert worden, hier keine wesentlichen Minderungen der Produktivität in Kauf nimmt. Natürlich sind graduell hier Anpassungen notwendig. Das ist auf jeden Fall auch ein wichtiger Aspekt, der hier adressiert wurde. Die Gesellschaft will ja auch mehr vom Ackerbau, also neben ausreichenden, preiswerten und gesunden Nahrungsmitteln, eben natürlich ein sauberes Grundwasser, die Artenvielfalt. Auch solche Dinge wie Erholungswert spielen eine Rolle. Und daraus ergeben sich Zielkonflikte. Und auch die sind, wie gesagt, denke ich mal, gut adressiert worden im Wesentlichen. Aber nochmal, betonen muss man eben, dass tatsächlich die Nutzungskonkurrenzen hier nicht außer Acht gelassen werden sollten. Deshalb ist es wichtig, denke ich, dass wir hier aufpassen. Und das ist eben etwas, was vielleicht in der aktuellen Politik doch nicht immer optimal gelungen ist, dass es nicht um eine pauschale Extensivierung des Ackerbaus hier gehen kann. Das wäre nicht zielführend. Da würden wir diesem Zielkonflikt, den ich eben angesprochen habe, nicht wirklich Rechnung tragen. Wir brauchen also intelligentere Lösungen. Das ist immer leicht gesagt und schwer umgesetzt, aber ich denke mal, da werden wir auch vielleicht ein bisschen darüber diskutieren, was das im Einzelnen sein kann. Und das ist ja auch in der Ackerbaustrategie, also mit den 12 Handlungsfeldern, ganz gut angesprochen worden. Es gibt aber eben auch Negativbeispiele. Und die möchte ich doch nochmal benennen, obwohl sie nicht ganz zentral in der Ackerbaustrategie drinstehen, aber das ist die agrarpolitische Praxis. Und da muss man sich dann schon fragen, welche Prozesse führen denn eigentlich dahin, dass solche Dinge sich so entwickeln, wie sie sich entwickelt haben. Das eine ist die Düngeverordnung (DüV). Der Stickstoffüberschuss in Deutschland ist unbestreitbar. Aber die Lösung, die entwickelt wurde, ist aus meiner Sicht nicht wirklich befriedigend, weil oft tatsächlich die weniger effizienten Maßnahmen hier in den Vordergrund gestellt wurden, wie z. B. eine pauschale Reduktion der Düngungsintensität, und innovative Ansätze im Bereich der Düngung, an der wir auch selber beteiligt waren, vergleichsweise wenig berücksichtigt wurden. Ein ähnliches Beispiel kennen



wir auch aus dem Pflanzenschutz. Da wird dann tatsächlich auch ein Glyphosat-Verbot - ich spreche es mal ganz konkret an - als Beitrag zur Biodiversitätsförderung verkauft, auch öffentlich verkauft, was es bei näherer Betrachtung natürlich nicht ist. Ich denke mal, viele der anwesenden Experten werden mir zustimmen, dass wir sehr viele Vorteile aus dem bodenschonenden Anbau haben und dass natürlich hier an der Stelle ein Verzicht auf so ein zentrales Mittel schwierig ist. Neonicotinoide wären ein weiteres Beispiel. Abschließend möchte ich nochmal sagen, wir haben hier natürlich ein sehr hohes Innovationspotenzial in Deutschland mit der Agrarforschung, aber ich denke auch, dass strukturell hier einige Dinge nicht gut ausgerichtet sind. Gerade auch im Papier zur Ackerbaustrategie sind sehr viele Projekte, relativ kurz laufenden Projekte, als Beispiel dargestellt. Und das ist vielleicht auch etwas, was man strukturell überdenken sollte.

Der Vorsitzende: Danke Herr Professor Kage. Jetzt wechseln wir zu Herrn Krainbring.

Phillip Krainbring: Sehr geehrte Damen und Herren, vielen Dank, dass ich heute zur Ackerbaustrategie was sagen darf. Ich als Betriebsleiter auf einem Ackerbaubetrieb stelle fest und merke natürlich, dass die Landwirtschaft und der damit verbundene Ackerbau vor großen Veränderungen und Herausforderungen steht. Von daher begrüße ich, dass es ein Diskussionspapier zum Thema Ackerbau seitens der Bundesregierung gibt. Die größte Schwäche sehe ich allerdings darin, dass der Ackerbau für sich hier alleine steht und isoliert betrachtet wird. Die Themenfelder Boden, Fruchtfolge, Düngung, Biodiversität und Klimaschutz können nicht ohne die Tierhaltung betrachtet werden. Um sinnvolle und nachhaltige Maßnahmen zu entwickeln, muss dies mit einbezogen werden und der Gesamtkomplex Landwirtschaft betrachtet werden. Ich möchte die aus meiner Sicht wichtigsten Punkte noch ansprechen. Zum Themenfeld Boden: Die Stärkung des Bodenschutzes und die Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit begrüße ich sehr. Allerdings sind die Maßnahmen mir zu eng gefasst und stehen hier teilweise im Widerspruch. Wenn ich von mehr Bodenschutz und mehr Bodenfruchtbarkeit spreche, aber auf der anderen Seite mechanische Bodenbearbeitung, mechanischen Pflanzenschutz stärken will, steht das im Gegensatz. Die

Themen Humusaufbau und Bodenfruchtbarkeit finden in Deutschland zu wenig Beachtung. Hier ist es notwendig, unabhängige Forschung zu finanzieren, um standortangepasste Maßnahmen entwickeln zu können. Zum Themenfeld Kulturpflanzen und Fruchtfolgen: Eine Erweiterung der Fruchtfolge ist sinnvoll und notwendig. Und Eiweißpflanzen können hier eine wichtige Rolle spielen. Wichtig ist es hierbei, regionale Unterschiede zu machen, um die jeweils passende Eiweißpflanze für die Region auszuwählen und zu fördern. Doch hier fehlt auch der Markt für größere Mengen. Hier zeigt sich wieder eine Schwäche der Strategie. Das muss im Gesamtkomplex betrachtet werden. Die Tierfütterung muss mit einbezogen werden und wir brauchen eine Gesamtstrategie dazu. Außerdem brauchen wir regionale Wertschöpfungsketten und auch Vermarktungskonzepte. Mischkulturen können auch ein wichtiger Ansatz werden. Und die müssen auch einzeln aufgeführt werden dürfen und als Kulturart anerkannt werden, als Beispiel vielleicht Wickroggen oder Mais mit Stangenbohnen. Ich denke, die Biogas-Branche kann die nachhaltige Entwicklung fördern. Durch Mischkultur ließen sich die Bereiche Düngung, Biodiversität, Bodenschutz und Pflanzenschutz deutlich verbessern und ließe sich hier Einiges erreichen. Hier müssen Anreize richtig gesetzt und gefördert werden. Zum Thema Pflanzenschutz: Um über eine sinnvolle Reduktion von Pflanzenschutzmitteln zu sprechen, muss erstmal klar sein, was überhaupt der Ausgangspunkt ist und wie eine Reduktion definiert wird. Das fehlt hier völlig. Außerdem gibt es schon Möglichkeiten oder die sind auch in der Entwicklung, weitere Reduktion vornehmen zu können, durch Applikationstechniken, Drohnentechniken oder dass wir einfach nachts arbeiten. Doch oft sind diese Varianten mit geringeren Wasseraufwandmengen verbunden. Und das ist zurzeit dann nicht zulässig, dass wir so arbeiten dürfen. Hier muss von der Politik schnell nachgebessert werden. Und so könnte durch geringeren finanziellen Aufwand hier ein merklicher Effekt erzielt werden. Grundsätzlich möchte ich noch sagen, dass wir zum Teil von der Investitionsförderung wegkommen müssen, da die Gelder in den meisten Fällen nur durchgereicht werden und bei den Betrieben nicht ankommen bzw. hängen bleiben. Es müssen Konzepte erarbeitet werden und das Geld sollte in diese Konzepte und in unabhängige Forschung gesteckt werden. Vielen Dank.



Der **Vorsitzende**: Vielen Dank Herr Krainbring. Jetzt kommen wir zu Herrn Paetow.

Hubertus Paetow: Ich hoffe, ich bin zu hören, Herr Vorsitzender?

Der **Vorsitzende**: Sehr gut. Sie dürfen loslegen.

Hubertus Paetow: Vielen Dank für die Gelegenheit, hier Stellung zu nehmen. Ich möchte gleich anfangen. Ich finde den Zeitpunkt für eine Strategie sehr richtig, wenn nicht schon fast zu spät, weil wir brauchen eine Strategie im Ackerbau, um den gesellschaftlichen Diskurs zu versachlichen und von Projektionen auch zu entkoppeln. Dadurch steigen aber auch natürlich auch die Anforderungen an diese Strategie, insbesondere an das Zielbild. Es ist der Versuch gemacht, ein Zielbild einer Landwirtschaft in 2030 darzustellen, der allerdings vielleicht ein bisschen zu sehr in einer Extrapolation der Vergangenheit besteht und nicht genug Schwerpunkte auf Innovationen legt. Grundsätzlich sollte sich natürlich diese Strategie auch einfügen sowohl in die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen (VN) als auch in die europäischen, die im *Green Deal* und in *Farm to Fork* festgeschrieben sind. Das stand bisher noch nicht in dem Diskussionspapier. Aus Sicht der Betriebe lichtet sich durch diese Strategie natürlich ein wenig der Nebel, insbesondere, was jetzt unsere spezifischen Felder Pflanzenschutz, Düngung etc. angeht. Besonders positiv sehen wir, dass der integrierte Pflanzenbau, den wir alle mal gelernt haben, dass der in dieser Strategie insbesondere auch als Leitlinie gewählt ist. Beim Pflanzenschutz bin ich ein sehr großer Freund der Regelungen, wie sie in der *Farm to Fork* genannt sind. 50 Prozent weniger Risiko ist wesentlich besser als 50 Prozent weniger Wirkstoff. Das findet sich in der Strategie so auch wieder. Ich finde auch sehr schade, da muss ich Herrn Kage beipflichten, dass man dann zu so einem unglücklichen Beispiel wie dem Ausstieg aus der Glyphosat-Anwendung greift in dieser Strategie. Ein Ausstieg aus irgendetwas kann für mich gar kein Bestandteil einer Strategie sein, sondern ich habe einen Zielkonflikt, und den löse ich durch eine Innovation und nicht durch einen Ausstieg. Bei der Düngung befürworten wir natürlich auch, dass klare Ziele jetzt gesetzt sind, auch vor allen Dingen mit dem Schwerpunkt auf der Effizienzerhöhung, speziell auch der Ver-

meidung von Verlusten durch innovative Technik etc. ist da alles aufgeführt. Zu den etwas weicheren Handlungsfeldern muss dann doch etwas Kritik gestattet sein. Es ist schon ganz entscheidend für die Akteure, dass wir ein *Level Playing Field* haben in unseren globalen Märkten. Und dann mit *Labeling* und vielleicht ein paar Transparenzinstrumenten werden wir den Verbraucher nicht mit einbeziehen können in dieses Herstellen des *Level Playing Field*. Insofern sind die da auch erwähnten Instrumente der Entlohnung von Gemeinwohlleistungen im Ackerbau durchaus ein wesentlicher Bestandteil und müssen intensiv ausgeführt werden. Mein Fazit ist: die Ackerbaustrategie ist eine gelungene Grundlage für die weitere Entwicklung der Betriebe für den Blick in die Zukunft in Deutschland, wenn denn sichergestellt ist, dass sie international kompatibel ist und sie politisch dann auch durchgezogen wird, wenn ich das mal so als Landwirt sagen darf. Vielen Dank.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank Herr Paetow. Jetzt kommen wir zu Frau Professor Pekrun.

Prof. Dr. Carola Pekrun: Hört man mich?

Der **Vorsitzende**: Ja, jetzt sind Sie zu hören. Sie dürfen starten.

Prof. Dr. Carola Pekrun: Sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrte Damen und Herren. Vieles ist ja schon genannt worden von dem, was ich auch in meiner Stellungnahme aufgeführt habe. Grundsätzlich finde ich das Diskussionspapier sehr wertvoll, fachlich nachvollziehbar. Alles ist richtig. Es beschreibt allerdings keine Strategie. Es fehlen quantifizierte Ziele und Maßnahmen. Das haben meine Vorredner zum Teil auch schon gesagt. Und das wäre extrem wichtig, dass man jetzt eine Strategie formulieren würde, verbindlich, damit sich die Landwirte und die Agrarbranche insgesamt darauf einstellen kann. Jetzt herrscht Unsicherheit und Orientierungslosigkeit. Die Landwirtschaft insgesamt steht vor großen Herausforderungen. Eine davon ist der Klimawandel. Hieraus leite ich drei Forderungen ab. Zum einen den Bodenschutz. Meine Vorredner haben das hier jetzt auch mehrfach erwähnt. Meines Erachtens muss dem höhere Priorität beigemessen werden. Die Zulassung von Glyphosat muss weitergeführt werden, unter Umstän-



den durch gebietsspezifische Genehmigungen angelehnt z. B. an das Erosionskataster. Die Landwirtschaft muss sich sehr schnell ändern und dazu brauchen wir alle modernen Techniken, auch CRISPR/Cas wahrscheinlich. Der Ackerbau auf moorigen und an moorigen Standorten muss schnellstmöglich eingestellt werden, denn hier entstehen hohe Mengen an Treibhausgasemissionen. Damit führt die Bewirtschaftung dieser Flächen zu mehr Schaden als Nutzen für die Landwirtschaft. Eine weitere Herausforderung, ist ja auch schon mehrfach genannt worden, ist der Verlust der Biodiversität. Es sind im Ackerbau dringend Maßnahmen zu ergreifen, die dieser Entwicklung entgegenwirken. Der Verlust hat Ausmaße erreicht, die die Lebensgrundlagen gefährden, auch in der Pflanzenproduktion. Hierzu ist es erforderlich, den wildlebenden Tieren und Pflanzen mehr Lebensraum zu gewähren, entweder durch Extensivierung von Flächen oder durch Herausnahme von Flächen aus der Produktion zur Schaffung spezieller Habitats oder durch eine Kombination aus beidem. Alle diese Maßnahmen führen zu einer sinkenden Produktion. Das können wir uns eigentlich jetzt nicht leisten, denn Fläche ist knapp, wie auch jetzt mehrfach gesagt wurde. Wir haben allerdings ein Feld, ich weiß nicht, ob jetzt die Flächennutzung in Deutschland sichtbar ist für Sie. Wir haben eine Möglichkeit, nämlich wenn wir die Futtermittelproduktion auf dem Acker reduzieren. 60 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche wird für die Futtermittelproduktion verwendet, 22 Prozent für die Produktion von Lebensmitteln. Auf den Acker bezogen werden 45 Prozent für die Futtermittelproduktion genutzt. Dazu kommen noch die Importe, die Herr Kage auch benannt hat. Gleichzeitig liegt der pro Kopf-Konsum von Fleisch und Fleischzeugnissen bei 87 Kilo(gramm) (kg) pro Jahr und damit doppelt so hoch bzw. dreimal so hoch, je nachdem, welche Person man betrachtet, wie die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) empfiehlt. Eine Extensivierung auf der Basis verminderter Futtermittelproduktion ist somit möglich. Damit würden auch die Treibhausgasemission und die N-Bilanzen entlastet. Dazu müssen allerdings die sinkenden Einnahmen der Landwirte von der Gesellschaft in vollem Umfang ausgeglichen werden. Sollten die Verbraucherinnen und Verbraucher nicht bereit sein, ihren Konsum zu ändern und die Mindereinnahmen der Landwirte auszugleichen, so würde eine Extensivierung zu weiteren

Betriebsaufgaben und steigenden Agrarimporten führen. Dies ist keine Option.

Der **Vorsitzende**: Ich darf auch Sie an die Zeit erinnern, vielen Dank. Irgendjemand hat da draußen sein Mikrofon nicht aus. Da stört immer einer von der Seite herein. Wenn Sie alle nochmal darauf schauen könnten. Derweil hat jetzt Herr Professor Wiggering das Wort. Bitteschön.

Prof. Dr. Hubert Wiggering: Guten Tag und Danke für die Einladung, hier mitdiskutieren zu dürfen. Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren, grundsätzlich möchte ich betonen, dass diese Ackerbastrategie zu begrüßen ist und vor allen Dingen, dass es ein Diskussionspapier ist und wir diese Gelegenheit wahrnehmen können und auch weiter sollten. Das ist ganz dringlich. Hier hat das BMEL eine besondere Verantwortung, sich auch dieser Thematik im Diskussionsprozess noch stärker anzunehmen. Und es fiel eben schon das Wort *Green Deal*. Wir sollten auch die Chance nutzen, diese Ackerbastrategie im Kontext der Transformation, die sich in der Landwirtschaft mehr als abzeichnet, zu nutzen. Im Bereich Nutztierhaltung sind wir da schon ein Stück weiter. Hier geht es Nachholbedarf aufzuholen mit Bezug auf diese Ackerbastrategie. Hervorzuheben ist auch, dass das Gefährdungspotenzial der Umweltmedien deutlich herausgehoben wird. Das ist (dort) Fakt und das können wir gar nicht genug betonen. Herr Vorsitzender, Sie hatten eben erwähnt, dass die Bodenschutzkommission (KBU) diese (eine) Stellungnahme nachgereicht hat. Die möchte ich mir jetzt zu Eigen machen. Das hatte ich (mit) initiiert und das ist im Grunde genommen auch der Grund, warum ich jetzt beispielsweise den Boden (dann) besonders herausheben möchte. Ich glaube, wir unterschätzen das noch, dass der Boden diese besondere Gefährdung hat und dass wir (dort) ein Hauptaugenmerk hinrichten (darauf legen) müssen. Und wenn man in die Ackerbastrategie sieht (schaut), sieht man, wie fragil die Sache mit dem Humusaufbau ist. Da ist Einiges nachzuschärfen. Da müssen wir klarer werden. Und wenn wir dann unmittelbar in die Düngeregime reingehen und dieses Wechselspiel betrachten, wird deutlich, wie stark wir uns um die Thematik Stickstoff kümmern müssen. Eigentlich könnten Boden und Stickstoff die gesamte Ackerbastrategie ausmachen. Und vom Stickstoff kommen wir auch direkt, bezogen auf



Lachgas- und Treibhausgasemission in den Klimabereich hinein, der leider auseinander gezogen ist. Da ist irgendwo eine Schieflage drin. Hier müsste das eigentlich ein Gesamtkapitel Klima sein, um dann auch das Wechselspiel Adaptation/Mitigation besser darstellen zu können. Am Ende des Tages läuft es darauf (auf eine Multifunktionalität) hinaus - Herr Gerig, Sie hatten das eingangs gesagt, sie hatten von der multifunktionalen Landwirtschaft oder Produktion gesprochen. Das wäre eines der Leitziele dieser Ackerbaustrategie, dass wir auf der einen Seite (gewähren und) aufzeigen, wie stark Produktionssicherung notwendig ist, auf der anderen Seite aber die Umweltmedien gleichermaßen ständig mit einbeziehen. Direkt eingangs hatte Herr Ewert gesagt, dass wir das Gesamtsystem im Blick haben müssen und dass diese Wechselbeziehungen nicht verloren gehen können (dürfen). Und da wäre es sinnvoll, Gemischtbetriebe wieder mit einem ganz anderen - ich bin sofort fertig - Ansatz reinzubringen und die Chancen der Digitalisierung zu nutzen, standortadäquat vorzugehen, technische Zwänge, die wir jetzt haben, herauszunehmen, eine neue Biologisierung zu machen (gewährleisten). Wir haben es jetzt in der Hand. Dankeschön.

Der Vorsitzende: Vielen Dank Herr (Professor) Wiggering. Das letzte Eingangsstatement hat Herr Wittenberg.

Jan Wittenberg: Ja, ich bedanke mich, hier mit diskutieren zu dürfen über die Ackerbaustrategie, die ich sehr begrüße. Macht mich besonders neugierig, weil ja gleichzeitig die EU auch große Möglichkeiten eröffnet, zu gestalten und unsere Lebensmittelproduktion zu verbessern. Und deswegen freue ich mich über die Strategie. Aber ich finde, man hätte sich etwas höhere Ziele stecken können. Ich hätte mir da ein bisschen mehr Mut gewünscht, gerade weil es so viele brennende Themen gibt. Wir alle wissen, dass das Klima brennt. Wir alle wissen, dass wir ein riesen Wasserproblem haben. Die Nährstoffproblematik wurde eben schon mehrfach angesprochen. Und ich will es auch nochmal wiederholen: ohne den Boden können wir uns nicht in Zukunft weiter ernähren. Wenn wir also die Biodiversität, die im Boden lebt, und den gesamten Organismus nicht endlich mal ernstnehmen, kriegen wir ein ernsthaftes Problem. Da hätte ich mir auf ganzer Breite in der Ackerbaustrategie gewünscht,

dass nicht z. B. in Richtung Schutz und Schmutz gedacht wird, wie z. B. ökologische Vorrangfläche auf der einen Seite und auf der anderen Fläche können wir tun, was wir machen, sondern wenn eine Ökologisierung der gesamten Ackerfläche im Hinterkopf bestände. Es sind ambitionierte Maßnahmen drin, zweifellos, wie Pestizidreduktion usw., aber da hätte man, glaube ich, etwas mehr Gas geben können. Dann zwei Dinge, die mir aufgefallen sind. Ich habe Angst davor, die Digitalisierung zu überhöhen und als Lösung des Problems zu sehen. Das ist schlicht ein Werkzeug, wenn auch ein sehr gutes. Aber ich glaube, wer sich darauf verlässt, damit etwas zu lösen, wird enttäuscht werden; was genauso für die neuen Gentechniken gilt. Ich glaube, hier ist viel mehr der Gedanke, dass da viel Geld bei der Industrie damit verdient wird, als dass es uns wirklich nachhaltig in der Lebensmittelproduktion hilft. Was wir meiner Meinung nach brauchen, sind nämlich die, die es machen und machen können. Und wir Bauern, wir können das. Wir brauchen eben bloß mehr Bauern, mehr Höfe und nicht mehr Hilfsmittel, die dann nicht im Grunde zu besseren Lebensmitteln führen. Und dieses, das ist ja das Tolle, das haben wir mit der Gesellschaft gemeinsam. Da bin ich mir ganz sicher, dass die Menschen eben auch. Und deswegen sage ich als Eingangsstatement, wir müssen zum Optimum, statt zum Maximum in jeder Beziehung: nährstoffmäßig, pflanzenschutzmäßig, ertragsmäßig, im Lebensmittel allgemein. Und das können wir erreichen, indem wir eine größere Vielfalt anstreben, indem wir die GAP verändern. Das ist der Aufruf in Richtung Politik, dass wir also wegkommen von der Gießkanne, dass wir hinkommen zu motivierender, qualifizierter Förderung. Danke.

Der Vorsitzende: Vielen Dank Herr Wittenberg. Sie waren jetzt der Letzte in der Runde für sein Eingangsstatement. Ich danke Ihnen allen für die *Statements* und die Einhaltung der Zeit. Da habe ich genügend „Futter“ für die Kollegen herausgehört. Deswegen starten wir direkt in die Fragerunde mit der Union (CDU/CSU). Der Kollege Färber hat sich gemeldet.

Abg. **Hermann Färber** (CDU/CSU): Vielen Dank Herr Vorsitzender, vielen Dank an die Sachverständigen für ihre Eingangsstatements. Damit der Ackerboden, das ist ja die wichtigste Produktions-



grundlage der Landwirtschaft unbestritten, auch in Zukunft dauerhaft und nachhaltig genutzt werden kann, brauchen natürlich die Landwirte ausreichende Instrumente und Optionen. Dazu gehören zum einen innovativer Pflanzenschutz, es gehört auch eine bedarfsgerechte Pflanzenernährung dazu, es gehören moderne Maschinen dazu und es gehören innovative Züchtungstechnologien dazu; nicht zuletzt gehört natürlich die Verfügbarkeit von Grund und Boden selbst auch mit dazu. Das sage ich insbesondere im Hinblick auch auf die Versiegelung. Gleichzeitig braucht aber die Landwirtschaft auch eine Vielfalt an angebauten Kulturpflanzen, um die Fruchtfolge erweitern zu können und die Biodiversität zu sichern. Das geht allerdings auch nur, wenn diese Leistungen dann auch honoriert werden bzw. wenn diese Produkte dann auch am Markt nachgefragt werden. Da hätte ich jetzt an den Herrn Professor Kage zwei Fragen. Sie haben in Ihrem *Statement* angesprochen, es fehlen Ihnen intelligente Lösungen. Vielleicht könnten Sie noch ein paar Sätze dazu sagen, was das aus Ihrer Sicht sein könnte. Die zweite Frage wäre in Sachen flächengebundene Zahlungen aus der GAP. Es ist ja eine wiederkehrende Forderung der Gesellschaft, dass diese Zahlungen nicht so an die Fläche gebunden, sondern eher an ökologische Leistungen, an Naturschutzmaßnahmen gebunden sind. Wie schätzen Sie diese Forderung ein und was hätte eine kurzfristige Abkehr von flächengebundenen Zahlungen aus ihrer Sicht für Folgen?

Der Vorsitzende: Herr Professor Kage.

Prof. Dr. Henning Kage: Bin ich zu hören? Hallo?

Der Vorsitzende: Ja, Sie sind zu hören.

Prof. Dr. Henning Kage: Okay. Waren natürlich jetzt mehrere Fragen. Intelligenter Lösungen, Sie haben es angesprochen, da ist natürlich einiges durchaus unterwegs, was in der Kombination, aber nur von technischer Innovation und pflanzenbaulicher Innovation, verwirklicht werden kann. Und da denke ich, ist vielleicht eher beim Zweiten der Engpass. Wir brauchen tatsächlich valide pflanzenbauliche Konzepte und nicht nur allein technische Lösungen. Das ist vielleicht ganz kurz dazu gesagt. Sie hatten das Problem Fruchtfolge angesprochen. Das ist sicherlich ein ganz wesentlicher Eckpfeiler, um

unsere Anbausysteme wieder stabiler zu machen. Sie hatten auch angesprochen, natürlich, dass die Leistungsfähigkeit vieler Kulturen, die für eine Erweiterung der Fruchtfolge in Frage kommen, also die ökonomische Leistungsfähigkeit, vergleichsweise deutlich geringer ist und sich die Schere eigentlich weiter öffnet, als dass sie sich schließt. Und insofern sind natürlich alle unterstützenden Maßnahmen, von der Vermarktung bis zur Züchtungsforschung, da sehr notwendig, um auch bei diesen kleineren Kulturen wieder etwas stärker die Leistungsfähigkeit relativ zu verbessern. Aber es wird vielleicht auch nicht ohne öffentliche Förderung gehen in dem Bereich. Das ist aber eine politische Diskussion. Ich bin jetzt kein Agrarökonom. Dazu, denke ich, wird Herr Heilmann noch ein bisschen mehr sagen können. Ich habe ein paar Zahlen in meinem *Statement* genannt, die ich mal so ganz kurz einfach aus der Agrarstatistik mir rausgesucht habe. Der Gewinn des Ackerbaubetriebes liegt bei etwa 400 Euro pro ha. Und wir haben Flächenzahlungen, die bei 300 Euro in der Größenordnung in etwa liegen, d. h., dass natürlich eine kurzfristige Abkehr von diesem Modell oder ein völliges Umschwenken auf Maßnahmen, die am Ende, ähnlich wie die Kosten, wie sie der Einkommensbeitrag über die Flächenförderung jetzt bringen, natürlich durchaus problematisch ist. Das muss man sich schon auch vergegenwärtigen, wenn man tatsächlich jetzt die massive Umschichtung dieser Flächenprämien kurzfristig in Umweltmaßnahmen fordert. Das ist ein Prozess, der braucht Zeit. Und ich denke mal, das haben wahrscheinlich auch die wesentlichen Verantwortlichen soweit gesehen, zumindest sei bei den Verhandlungen in Brüssel zuletzt auch so in etwa als Einstieg in den Umstieg erstmal auch ausdiskutiert worden. Soweit erstmal.

Der Vorsitzende: Herr Färber.

Abg. Hermann Färber (CDU/CSU): Direkt eine Nachfrage dazu. Wie schätzen Sie eine Steigerung des ökologischen Landbaus ein, gerade auch im Zusammenhang mit der derzeitigen Flächenproduktivität?

Prof. Dr. Henning Kage: Da hat der Sachverständigenbeirat Agrarpolitik natürlich auch durchaus eine klare Stellungnahme dazu abgegeben. Ich kann



mich darauf beziehen. Man fordert ja hier ein Überdenken der weiteren Förderung ab 20 Prozent Flächenanteil. Hintergrund ist einfach tatsächlich die Diskussion um den weltweiten Klimaschutz und der nach wie vor sehr große Abstand der Produktivität des Ökolandbaus zum konventionellen Landbau. Beim Getreide reden wir da nach wie vor von 50 Prozent weniger Ertrag. Und insofern hat natürlich eine Produktivitätsminderung in der Größenordnung von 20, 30 Prozent, die in der Kombination aller Maßnahmen vielleicht durchaus im Augenblick in der öffentlichen Diskussion zu befürchten ist, natürlich auch erhebliche Auswirkungen auf die Flächennutzungsänderung in anderen Regionen der Welt.

Der **Vorsitzende**: Herr Färber.

Abg. **Hermann Färber** (CDU/CSU): Vielen Dank Herr Professor Kage. Ich hätte jetzt noch ein paar Fragen an Herrn Paetow. Zum Thema Pflanzenschutzmittel. Wie bewerten Sie eine pauschale Reduktion von Pflanzenschutzmitteln, wie es beispielsweise auch im Zuge des *Green Deal* in der *Farm to Fork*-Strategie der EU gefordert wird? Sehen Sie Alternativen zur Reduktion von Pflanzenschutzmitteln? Welche Folgen hätte es beispielsweise, am Beispiel des diskutierten kompletten Glyphosat-Verbots, welche Auswirkungen auf die Bodenqualität und auch auf die Biodiversität, gern auch am Beispiel Ihres Betriebs?

Der **Vorsitzende**: Herr Paetow.

Hubertus Paetow: Vielen Dank, Herr Färber, für die Frage. Wenn ich die *Farm to Fork* richtig gelesen habe, ist da nicht von der Reduktion von Pflanzenschutzmitteln die Rede. Und meine Auffassung ist auch das, die Reduktion von chemischen Pflanzenschutzmitteln ist ja überhaupt kein Nachhaltigkeitsziel. Ein Ziel ist die Verminderung des Risikos, was für z. B. Ökosysteme oder Gesundheit durch Pflanzenschutzmittel entsteht. Und das ist in der *Farm to Fork* auch sehr gut so benannt worden, dass wir die Risiken durch die Pflanzenschutzmittel, die wollen wir um 50 Prozent verringern. Finde ich übrigens einen sehr guten Ansatz und sollten wir auch so in der Ackerbaustrategie in Deutschland auch weiter und auch in unserer Praxis weiter durchführen. Konkret auf meinen Betrieb heißt das,

wenn wir hochwirksame Pflanzenschutzmittel verlieren, weil wir sie nicht mehr anwenden dürfen, verlieren wir logischerweise an Produktivität und damit an Wettbewerbsfähigkeit. Das kann man zunächst mal so betrachten, ja gut, dann habt ihr eben etwas weniger Produktivität. Das Problem ist tatsächlich, das Ganze führt zu der von Herrn Kage eben angesprochenen Verlagerung. Wir werden dann, wenn wir den Raps hier nicht mehr gegen Insekten schützen können, uns den Raps aus Polen holen, die auf dem Weg der Notfallgenehmigung den Raps weiterhin gegen Insekten schützen können. Ich frage mich, ob das eigentlich das Ziel einer Strategie der Bundesregierung sein kann. Und für meinen Betrieb wäre es wünschenswert, dass wir sagen, wir gehen einen Pfad, dass wir versuchen, weniger riskante Verfahren des Pflanzenschutzes zu fördern, statt zu sagen, wir verbieten pauschal Pflanzenschutzmittel, die als hochwirksam gelten und übrigens auch geprüft sind auf ihre Sicherheit.

Der **Vorsitzende**: Danke Herr Paetow. Herr Färber.

Abg. **Hermann Färber** (CDU/CSU): Zum Thema Artenschutz und Insektenvielfalt. In der Diskussion wird immer in Bezug auf Insektenschutz auf die Krefelder Studie verwiesen. Jetzt wissen wir alle, dass die Krefelder Studie definitiv keine Aussage über die Ursachen dazu trifft. Und wir wissen auch, dass in diesen Regionen, wo die Studie hergestellt worden ist, die größte Veränderung ist, dass die Nutztierhaltung ganz stark zurückgegangen ist über diesen Studienzeitraum. Welche Alternativen sehen Sie jetzt hier zu dieser Studie? Es gibt ja ein Leuchtturm-Projekt von MonViA, das nationale *Monitoring* der bioökologischen Vielfalt in Agrarlandschaften. Welche Bedeutung würden Sie diesem Projekt zuschreiben und wie können wir diese Ergebnisse von solchen Studien dann auch in unsere Gesellschaft hineinbringen, dass es gesamt gesehen wird, dass nicht immer nur eine Seite gesehen wird, sondern dass wir in der Gesellschaft eine ganzheitliche Betrachtungsweise haben?

Der **Vorsitzende**: Herr Paetow.

Hubertus Paetow: Zu der ersten Frage. Natürlich ist das *Monitoring*, also das genaue Erfassen der Ursachen von den negativen Wirkungen, der erste Schritt, der notwendig ist auf dem Weg zur Lösung.



Und den vergessen wir häufig. Und Sie haben die Krefeld-Studie angesprochen. Sie ist eine bewundernswerte Studie. Ich glaube, in anderen Landschaften haben wir ganz andere Tatbestände, auf die wir unter Umständen auch noch gar nicht gekommen sind, was z. B. eben auch Fruchtfolgen angeht, was aber auch Verkehr und Versiegelung angeht. Wie wir das kommunizieren, das ist die wesentlich schwierigere Frage. Da ist natürlich ein großes Stück weit auch Politik gefragt, die Mitbürgerinnen und Mitbürger mitzunehmen auf diesen Weg, zu sagen, wir diskutieren gemeinsam, ohne dass wir da jeweils unsere politischen Vorlieben draufprojizieren über die Lösung dieses Problems Biodiversitätsverlust. Ich weiß, dass das anspruchsvoll ist, weil sich das nicht so furchtbar gut für Plakate eignet. Aber wir sollten den Menschen erklären, dass Biodiversität etwas ganz, ganz Komplexes ist, ganz viele Ursachen hat. Und je mehr wir darüber wissen, desto zielgenauer können wir dann auch mit den Lösungen arbeiten. Und der zweite Punkt ist, es gibt eine große Gefahr, dass man im ersten Aufgalopp eine Lösung wählt, wie z. B., ich habe ja erwähnt, Pflanzenschutzmittelverbote, die dann am Ende gar nicht zu diesem Ziel führen, sondern nur Kollateralschäden verursachen. Das müsste man auch in der Öffentlichkeit besser darstellen. Vielen Dank.

Der Vorsitzende: Herr Färber noch.

Abg. **Hermann Färber** (CDU/CSU): Nochmal an Herrn Paetow zum Punkt Kulturpflanzenvielfalt, Erweiterung der Fruchtfolge. Wenn wir Lebensräume erweitern wollen, ist auch unbestritten, brauchen wir eine höhere Kulturpflanzenvielfalt, wir brauchen auch für den Boden dann eine Erweiterung der Fruchtfolge. Jetzt wissen wir aber auch, das allein nutzt uns nichts, sondern wir müssen Verwendungszwecke - sei es jetzt in der Fütterung oder seien es andere Absatzmärkte für diese Kulturpflanzen, für diese Produkte - dann aus diesen Kulturen haben. Sie sind in Ihren Ausführungen, auch in Ihrer schriftlichen Stellungnahme schon eingegangen auf das Thema Sojaanbau, hier die Anschubförderung und dass es einen ganz guten Ansatz genommen hat. Was für weitere Möglichkeiten oder welche Erfordernisse sehen Sie, wie sollte man das weiter fördern, um zu einer höheren Kulturpflanzenvielfalt auf dem Acker draußen zu kommen?

Der Vorsitzende: Herr, Paetow, das ging auch an Sie.

Hubertus Paetow: Vielen Dank auch für die Frage. Sie haben ja unterschiedliche Möglichkeiten, das zu fördern. Einerseits können Sie für ein Produkt einmal eine Förderung ausreichen. Das haben wir bei Leguminosen schon erlebt etc., die man dann entweder an die Fläche oder auch an die Produktmenge bindet. Oder Sie können eben die Verfahren fördern, die aus einer im Moment nicht so vorzüglichen Frucht eine vorzüglichere Frucht macht. Und das meine ich beim Sojaanbau. Wenn man die Sojabohnen züchterisch an unser Klima besser angepasst kriegt, bieten sie ein großes Potenzial. Wir können auch den anderen Weg gehen. Wir können sagen, wir haben einheimische Leguminosen, die sehr gut an unser Klima angepasst sind, wie eine Lupine, wie eine Erbse. Die passen allerdings leider nicht so ganz genau für den Verwendungszweck, nämlich bei uns im Wesentlichen die Tierfütterung. Auch da könnte man züchterisch Einiges ändern. Ich bin dafür, da im Wesentlichen auf Innovationsförderung zu setzen, weniger auf Verkaufsförderung oder auf Zuschüsse zu bestimmten Produkten. Zweifelsfrei ist es so, je mehr Optionen wir haben, je mehr Früchte wir haben, die wir auf den Betrieben anbauen können, desto leichter fällt es uns, ohne große wirtschaftliche Schäden für die Biodiversität, auch für kleinteiligere Agrarstrukturen, für bessere Fruchtfolgen und damit auch für den Boden was zu tun. Also das ist eine wirklich effiziente Maßnahme, da was reinzustecken.

Der Vorsitzende: Vielen Dank. Eine Minute (Frage-/Antwortzeit für die Fraktion der CDU/CSU) wäre noch.

Abg. **Hermann Färber** (CDU/CSU): Nur noch eine Zusatzfrage. Wie sehen Sie da die Rolle von neuen Züchtungstechnologien, gerade für diese Entwicklung? Das passt jetzt gerade so schön noch dazu.

Hubertus Paetow: Ja, ganz kurz. Ohne die wird es nichts. Vielen Dank.

Der Vorsitzende: Vielen Dank. Dann wechseln wir jetzt zur (Fraktion der) SPD. Der Kollege Spiering hat das Wort.



Abg. **Rainer Spiering** (SPD): Frau Professorin, sehr geehrte Herren, es war ja nur eine Dame. Herr Paetow, ich bin immer begeistert, wenn jemand einen Absolutheitsanspruch proklamiert; also „ohne dem wird das nichts“. Das ist schon mal eine klare Aussage. Ob man das so in den nächsten zehn Jahren halten können, weiß ich nicht. Aber Sie (*gewandt an Hubertus Paetow*) sind sich Ihrer Sache ja sicher. Ich habe mehrere Fragen. Herr Professor Ewert, Sie haben die GAP angesprochen im Zusammenhang mit der Ackerbaustrategie. Wie würden Sie sich eine zukünftige Nutzung der GAP unter den gegenwärtigen Voraussetzungen vorstellen, wie könnte man sie einbauen? Welche strategischen Überlegungen würden Sie dazu vorschlagen bei den jetzigen Vorgaben, die ja noch nicht in Stein gemeißelt sind? Wie sollten wir damit umgehen? Welchen Zeitrahmen haben wir? Sie sprechen von zielgruppenspezifischen Maßnahmen. Welche genau meinen Sie? Die Frage der Digitalisierung. Einschub von mir: ja, ich sehe Digitalisierung auch „nur als Handwerkszeug“; es ist keine Philosophie, aber ich bin selbst der festen Überzeugung, was vor 100 Jahren der Pflug war, ist heute die Steuerung der Maschinen und der Pflüge und durch Digitalisierung und Hilfsmaßnahmen der IT. Und ich glaube, dass wir das viel besser werden können und vor allem auch werden müssen. Also Herr Professor Ewert, wie würden Sie sich eine moderne IT-Strategie für die Landwirtschaft vorstellen? Sie sprechen an Tierhaltung zur Fläche. Wie will ich das genau verstehen? Also welche Bindung sehen Sie zwischen den Tieren und der dazugehörigen Fläche? Herr Dr. Gäbert, Sie sprechen an, dass wir im Bereich - das hat Herr Paetow auch schon gesagt - der Genomzüchtung uns werden verbessern müssen. Meine Frage an Sie, gleichzeitig aber auch an Herrn Paetow, wir erleben in der modernen Geflügelhaltung, dass die Genschere abgelöst worden ist durch Algorithmen, also durch riesen Rechnerkapazitäten. Es werden völlig neue Geflügelzüchtungen innerhalb von fünf Jahren generiert. Warum soll das nicht im Pflanzenbereich genauso möglich sein wie in der Tierhaltung? Damit will ich es erstmal bewenden lassen, bevor ich mich gleich Herrn Paetow zuwende.

Der **Vorsitzende**: Herr Professor Ewert, Sie waren zuerst angesprochen. ... Wir können Sie noch nicht hören.

Prof. Dr. Frank Ewert: Jetzt bin ich zu hören, richtig?

Der **Vorsitzende**: Ja, jetzt geht es.

Prof. Dr. Frank Ewert: Herzlichen Dank für diese Fragen. Ich versuche mal zwei Bereiche zusammen zu bringen, zum einen die Ausgestaltung der GAP und zum anderen die Digitalisierung. Wir haben ja schon verschiedene Punkte angesprochen, die Handlungsbedarf erfordern. Richtung Punkte wie Biodiversität, der Ressourcenschutz als zwei wichtige Aspekte. Diversifizierung als eine Maßnahme. Erweiterung der Fruchtfolgen. Das sind sicher Maßnahmen, die man expliziter in der GAP berücksichtigen sollte. Und wir haben Ansätze dazu, es gibt Diskussionen dazu, aber das ist bei weitem nicht dort, wo es sein sollte, was die Maßnahmen anbetrifft und was auch den Umfang der Förderung anbetrifft. Hinzu kommt das ganze Themengebiet Klimaschutz. Da sind wir auch erst am Anfang, um Maßnahmen zu bewerten hinsichtlich ihrer Wirkung auf Klimaschutz. Vieles von dem, und das ist ein schwieriger Komplex, das wirklich auch standortspezifisch, betriebsspezifisch umzusetzen und darzustellen, wie gesagt, hängt davon ab, wie gut die Datenlage ist. Wir wissen, dass für einige Daten uns die flächendeckende Information fehlt. Und zu dem Punkt kann natürlich die Digitalisierung sehr gut beitragen. Also ich denke mir, wenn wir über die Digitalisierung über ein Sensornetzwerk in der Lage sind, die für uns wichtigen Indikatoren besser zu erheben in Raum und Zeit, in der Auflösung besser zu erheben, haben wir eine wesentlich bessere Informationsdatenbasis und auch Informationsbasis, um überhaupt zu verstehen, wo wir Schwerpunkte haben, wo wir Schwachstellen haben, aber auch für die Dokumentation bestimmter Maßnahmen besser darzustellen, was auch schon gemacht wird in verschiedenen Betrieben. Und das ist eine wesentlich bessere Basis, denke ich, um dann auch gezielter diese Maßnahmen umzusetzen. Also, insofern greifen die beiden Bereiche für mich zusammen. Der Zeithorizont ist kritisch hier. Also, das ist nicht etwas, was man innerhalb von wenigen Tagen umsetzt und auch nicht von wenigen Monaten. Aber ich denke, dass wir diese Möglichkeiten nutzen sollten und da auch konzentrierter uns mit beschäftigen sollten und fokussierter, zielgerichteter damit beschäftigen sollten, wie wir



diese Möglichkeiten nutzen, um auch die Agrarpolitik besser zu unterstützen, um diese Politik so aufzustellen, dass sie ihre originären Ziele erreichen kann, wenn wir halt darüber sprechen, mehr von dieser Agrarpolitik und mehr Mittel zu nutzen, um Ziele der Nachhaltigkeit besser zu unterstützen. Was Sie angesprochen haben, den Punkt der Tierhaltung und der flächenbezogenen Tierhaltung im Vergleich zum Ackerbau. Das ist natürlich eine Beobachtung, die wahrscheinlich hier alle haben in dieser Veranstaltung, dass wir eine *Clusterung* sehen von bestimmten Betriebssystemen, räumliche *Clusterung*, die zu Problemen führen, die einfach so gut wie nicht auflösbar sind. Also, wenn wir Überhänge haben an Gülleproduktion und wir reden gleichzeitig über die Schließung von Kreisläufen, dann sind das nicht lösbare Problemfelder. Und da bleibt dann eigentlich nur, darüber nachzudenken, wie man dieses System der Tier- und Pflanzenproduktion ja regional und vielleicht auch national organisiert, sodass wir besser dahin kommen, Kreisläufe weitestgehend zu schließen, auch im Sinne einer sinnvollen Nutzung der Ressourcen, die wir aus den jeweiligen Teilbereichen der Tierproduktion und Pflanzenproduktion bereitstellen. Auch nicht etwas, was wir von heute auf morgen umsetzen können, aber es ist notwendig, darüber nachzudenken und dann auch mit ganz konkreten Zielen zu kommen. Und das ist vielleicht auch noch ein Punkt, den ich machen möchte mit Bezug auf diese Ackerbaustrategie. Es sind viele Punkte, denke ich, gut hervorgehoben, was den Ackerbau anbetrifft. Die Schnittstellen sind etwas weniger stark dargestellt, eben auch zum Tierproduktionsbereich. Und was fehlt, ist ein Zeitplan, ein Fahrplan und eine Vorstellung für die Implementierung. Also, welche konkreten Schritte leiten sich daraus ab? Über welchen Zeithorizont wollen wir was erreichen? Und ich denke, die Bereiche, die Sie gerade angesprochen haben durch Ihre Fragen, sind sehr konkrete Bereiche, die Handlungsbedarf erfordern und auch konkrete Vorstellungen zur Implementierung einschließlich Zeitschritten. Ich weiß nicht, ob das jetzt Ihre wesentlichen Fragen erstmal beantwortet?

Der Vorsitzende: Vielen Dank. Wir haben jetzt noch 40 Sekunden für die zwei weiteren Redner. Herr Dr. Gäbert war zunächst aufgeführt.

Dr. Thomas Gäbert: Die Frage nach der Genomzüchtung. Also, es geht natürlich darum, zu sehen, dass die neuen Zuchtmethoden, die uns jetzt zur Verfügung stehen, natürlich nur eine von vielen Varianten ist. Ich bin davon überzeugt, dass auch noch viele Veränderungen kommen werden. Aber, wie man auch in der Stellungnahme nachlesen kann nochmal im Detail, es geht ja vor allen Dingen darum, Hilfsmittel für die anderen Handlungsfelder zu brauchen. Und ich glaube, das ist jetzt überhaupt keine Werbung für irgendetwas Konkretes, aber wir müssen uns mit den Zielstellungen auseinandersetzen, um in die Zielstellung zu kommen. Und dazu müssen wir ja die vorhandenen Techniken nutzen. Es ist jetzt aktuell eben diese Variante. Das wird in ein paar Jahren sicherlich etwas anderes sein. Was im Tierproduktionsbereich funktioniert, wieso soll das natürlich auch nicht in der Pflanzenproduktion funktionieren? Also (...). Genau.

Der Vorsitzende: Danke Herr Dr. Gäbert. Rainer Spiering, sollte Herr Paetow noch antworten? Dann würden wir das in der zweiten Runde abziehen. *(Abg. Rainer Spiering signalisiert Ablehnung.)* Gut, dann beenden wir das hiermit und wechseln zur AfD, Kollege Protschka.

Abg. Stephan Protschka (AfD): Sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrter Herr Staatssekretär, meine Dame und Herren Sachverständige. Danke, dass Sie sich Zeit nehmen für uns, Rede und Antwort zu stehen. Auch danke, dass Sie sich Zeit genommen haben, schriftliche Stellungnahmen zu schreiben. Da hätte ich zu Herrn Dr. Heilmann eine Frage. Sie schreiben in Ihrer schriftlichen Stellungnahme, dass ein wichtiger Punkt die nationale CO₂-Bepreisung sein wird im nächsten Jahr. Das ist meines Erachtens eindeutig, dass dieser erneute deutsche Sonderweg zu schweren wirtschaftlichen Verwerfungen in der Landwirtschaft führen wird. Die Unternehmen im vor- und nachgelagerten Agrarsektor werden die höheren Produktionskosten vermutlich auf die Landwirtschaft abwälzen, die dadurch mit weiteren Kostennachteilen kämpfen muss. Können Sie uns Ihre Einschätzung diesbezüglich mitteilen, vor allem auch hinsichtlich der Wettbewerbsfähigkeit dann auf EU-Ebene. Danke.



Dr. Hubert Heilmann: Eine CO₂-Bepreisung auf nationaler Ebene ist absoluter Unfug. Das kann man nur mindestens auf EU(-Ebene), besser wäre es natürlich es global zu machen, denn jeder, der eine CO₂-Bepreisung macht, muss letztendlich ja auch einen entsprechenden Außenschutz schaffen. Denn alles, was importiert wird, muss ja sozusagen auch bepreist werden. Und das Ganze geht nicht auf nationaler Ebene, solange wir in der EU sind, sondern das geht nur auf EU-Ebene. Und die EU könnte hier eine gewisse Vorbildfunktion übernehmen, muss sich aber im Klaren sein, dass ein solches System nicht ganz einfach ist, denn eine CO₂-Bepreisung bedingt ja ganz praktisch: alle Wertschöpfungsketten müssten einigermaßen fair beurteilt werden, was momentan noch relativ schwierig ist. Ob (damit) allein mit einer CO₂-Bepreisung ein Klimaschutzeffekt erreicht wird, dass wir sozusagen eine deutliche CO₂-Reduzierung, was die Emissionen angeht, erreichen, das muss man noch abwarten. Wir haben Instrumente, wie z. B. nachwachsende Rohstoffe, Biokraftstoffe, die wir jetzt eigentlich auf Seiten der Politik runterfahren, obwohl z. B. deren CO₂-Beiträge in den letzten Jahren wesentlich dazu beigetragen haben, das - ich glaube sechs Mio. Tonnen (t) hat das ausgemacht -, (das) was die CO₂-Emissionen runtergegangen sind. Also, wir müssen alle Instrumente bespielen, die wir zur Verfügung haben. Da ist die CO₂-Bepreisung auf nationaler Ebene oder auf EU-Ebene nur ein Instrument von vielen.

Abg. **Stephan Protschka** (AfD): Nochmal Herr (Dr.) Heilmann. Macht dann eine nationale Ackerbastrategie Ihrer Meinung nach überhaupt Sinn, so wie sie jetzt aktuell steht? Oder sollte man nicht versuchen, diese nationale Ackerbastrategie über die ganze EU oder vielleicht sogar über ganz Europa stützen zu können und das versuchen, europaweit zu implementieren? Danke.

Der **Vorsitzende:** Herr Dr. Heilmann.

Dr. Hubert Heilmann: Das kann ich kurz beantworten, das ist ganz einfach. Natürlich, es kann in einer EU mit einer GAP nicht nationale Alleingänge geben. Jeder nationale Alleingang benachteiligt letztendlich entweder die Anderen oder die eigene Landwirtschaft. Beides ist nicht zulässig. Diese nationale Strategie kann nur auf EU-Ebene

umgesetzt werden. Es ist also, wenn man so will, im besten Fall als Vorschlag zu sehen, wohin sich die EU-Agrarpolitik im Bereich Ackerbau entwickeln soll. Eine nationale Umsetzung (allein) ist nicht denkbar, ist nicht sinnvoll.

Abg. **Stephan Protschka** (AfD): Dankeschön. Dann hätte ich noch eine kurze Frage an Frau Professor Pekrun. Sie haben das Glyphosat-Verbot angesprochen, dass es nicht unbedingt umweltfreundlich wäre, wenn man das jetzt verbietet. Könnten Sie uns das bitte genau erläutern in Hinblick auf die Auswirkungen auf Bodenschutz bzw. auf den integrierten Pflanzenschutz. Dankeschön.

Der **Vorsitzende:** Frau Professor Pekrun.

Prof. Dr. Carola Pekrun: Vielen Dank Herr Protschka. Hören Sie mich?

Der **Vorsitzende:** Ja.

Prof. Dr. Carola Pekrun: Ja, gut. Insofern halte ich es für sehr wichtig, dass Glyphosat weiter erhalten bleibt, weil ich sehe, dass, wenn es 2023 als Wirkstoff verloren geht in der EU, die Landwirte vermehrt wieder intensive Bodenbearbeitung durchführen werden. Dies ist insbesondere in Gebieten, wo wir es mit hohen Erosionsanfälligkeiten zu tun haben, also auf schluffreichen Böden in hängigem Gelände, eine sehr problematische Wirkung, denn, wenn der Boden verloren geht, in die Gewässer gelangt und schließlich ins Meer, dann ist der Boden weg. Ganze Kulturen sind über Erosion in der Vergangenheit ganz ohne intensive Landwirtschaft, einfach nur mit Landwirtschaft mit intensiver Bodenbearbeitung verloren gegangen, wenn Sie sich die Kulturen im Mittelmeerraum z. B. anschauen. In anderen Teilen dieser Erde ist das natürlich viel gravierender. Aber wenn man sich Landschaften anschaut, die erosionsgefährdete Böden haben, sieht man sehr genau, wo die Böden landen. Und das können wir uns nicht leisten. Wir leben von einer ganz kleinen Schicht, die uns ernährt. Der Boden ist wie eine dünne Haut, die um die Erde herum ja auf den nur (auf) wenigen Flächen vorhanden ist. Das ist unsere Grundlage der Ernährung. Deshalb halte ich das für das Allerwichtigste, den Bodenschutz vorzunehmen. Das kann man (so) auch ohne Glyphosat tun, wenngleich ich meine,



nicht ganz so gut. Und wenn man das ohne Glyphosat tun will - wir arbeiten selber mit vielen Landwirten und anderen Wissenschaftlern schon länger daran -, dann ist es so, dann braucht man einen sehr intensiven Zwischenfruchtanbau, der sofort nach der Ernte der Vorkultur eingesät (wird) und wo die Zwischenfrüchte dann bis zur Saat der Folgekultur stehenbleiben. Das ist aber in Zukunft aufgrund des Klimawandels - und das merken wir in vielen Gebieten jetzt bereits - kaum möglich. Und insofern ist es dann oft so, dass, wenn die Zwischenfrüchte nicht oder schlecht sich entwickeln, das Unkraut, das Ausfallgetreide sehr stark zunimmt und dann die Landwirte natürlich vollkommen richtigerweise sehr intensive Bodenbearbeitung betreiben. Und das ist in diesen Regionen genau das Verkehrte. Und da halte ich Glyphosat einfach für das weniger dramatische Werkzeug. Das sollte erhalten bleiben. Natürlich kann man auch zusätzlich in der Landschaft Erosionshindernisse einbauen, also quer zum Hang Grasstreifen oder auch Agroforst-Streifen. Das ist alles möglich und richtig, aber das ist aufwändig. Das führt auch zu einem Verlust von ackerbaulicher Fläche. Das wird so schnell nicht gehen. Haben Sie verstanden?

Der Vorsitzende: Vielen Dank, das war alles deutlich zu verstehen. Wir werden dann in der zweiten Runde für die AfD eine Minute abziehen, aber ich wollte Frau Professor (Pekrun) nicht unterbrechen. Wir wechseln zur FDP. Da hat sich *online* die Kollegin Konrad gemeldet.

Abg. Carina Konrad (FDP): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Herr Krainbring ist ja Praktiker und deshalb stelle ich auch meine Frage an ihn. Er hat in seinem Eingangsstatement und auch in seiner Stellungnahme schon viele Punkte angesprochen, die ihm als Praktiker wichtig sind an der Ackerbaustrategie: die Erweiterung der Fruchtfolge, die verfügbaren Sorten, die verfügbaren Pflanzenschutzmittel. Doch meine konkrete Frage: Die Ackerbaustrategie ist ja ein Zukunftskonzept und soll für die Zukunft den Ackerbauern auch eine Planungssicherheit bieten. Meine Frage ganz konkret ist: in welchen Punkten bietet diese Ackerbaustrategie für Herrn Krainbring als Praktiker diese Planungssicherheit und in welchen Punkten muss die Strategie auch zugespitzt, nachgeschärft oder auf den Punkt gebracht werden, um Planungssicherheit zu bieten?

Der Vorsitzende: Herr Krainbring.

Phillip Krainbring: Vielen Dank für die Frage. Die Planungssicherheit ist durch diese Strategie nicht wirklich gegeben. Das ist einfach nur ein Diskussionspapier, über das man diskutieren kann und mit dem man diskutieren kann, aber es hilft im Moment nicht wirklich bei der Planungssicherheit. Herr Paetow hat das ganz schön genannt, der Nebel lichtet sich ein bisschen, aber das ist auch alles. Und wenn wir z. B. über Fruchtfolgegestaltung usw. sprechen, haben wir ja das Problem, was auch schon mehrfach angesprochen wurde, dass diese anderen Kulturen, z. B. die Eiweißpflanzen, nicht wirklich konkurrenzfähig sind und ich damit einfach nicht dem Umsatz auf der Fläche erzielen kann, selbst wenn ich die Fruchtfolgewerte mit reinrechne. Und das ist sicherlich ein Problem. Und wir dürfen in der Diskussion auch nicht vergessen, wir reden über Erweiterung der Fruchtfolge, doch wir müssen aufpassen, dass wir die Früchte, die wir haben, uns nicht auch kaputt machen. Und da geht die Planungssicherheit auch gerade so ein bisschen nach hinten los, sei es beim Raps, wo wir vor großen Herausforderungen stehen, sei es bei der Zuckerrübe, wo wir innerhalb der EU schon Probleme haben, ein einheitliches Konstrukt hinzufinden, weil überall gibt es Notfallzulassungen und die deutschen Rübenanbauer gucken gerade so ein bisschen in die Röhre und die Rübe wird immer weniger stark und ist nicht mehr so konkurrenzfähig. Und die Themenfelder Düngung, Pflanzenschutz usw. da spielen andere Sachen auch mit rein, sei es die DüV, sei es die GAP. Und es ist ein Diskussionspapier, was man jetzt nutzen kann, aber wirklich Planungssicherheit habe ich durch die Ackerbaustrategie nicht.

Der Vorsitzende: Danke. Kollegin Konrad.

Abg. Carina Konrad (FDP): Wenn wir jetzt auf den Punkt der Eiweißpflanzen ganz konkret eingehen. Ich weiß, Sie haben ja auch schon Vieles ausprobiert auf Ihrem Betrieb und Sie haben im Eingangsstatement auch die Mischkulturen angesprochen, auch die Eiweißpflanzen. Machen Sie es doch mal ganz konkret an Zahlen, damit auch jeder verstehen kann, um was es da geht: wo liegen wir bei den Deckungsbeiträgen pro ha, wenn wir einfach die Kulturen auch miteinander vergleichen? Und was



muss in Bezug auf Eiweißpflanzen definitiv passieren, damit die auch konkurrenzfähig werden und dann auch bleiben?

Der Vorsitzende: Herr Krainbring.

Phillip Krainbring: Ganz konkrete Zahlen ist schwierig, weil die letzten Jahre durch die Trockenheit sehr stark schwankend waren. Aber es ist schon so, dass, wenn ich unseren Standort betrachte, dass ein Drittel bis die Hälfte weniger Umsatz mit Eiweißpflanzen zu erzielen ist, als wenn ich z. B. Mais angucke oder Weizen angucke. Und das ist ein riesiges Problem. Ich mache ein Projekt zusammen mit einer Biogasanlage, wo wir eine Mischkultur anbauen. Da haben wir uns erstmal auf eine Hektar-Prämie geeinigt, um mal einen Start zu finden. Doch auch hier sehe ich, dass die Konkurrenz zum Mais nicht so da ist. Also da müsste, ich sage mal speziell, wenn man Mischkulturen sagt, im Bereich der Biogas-Geschichte, da stehen ja neue Förderungen an, da könnte man die Anreize dementsprechend setzen, dass, wenn solche Mischkulturen verfüttert werden, dementsprechend einen Bonus bei den Energiezahlungen gibt. Und das Andere, bei den Eiweißpflanzen, da bin ich bei Herrn Paetow, da muss die Forschung hin, dass wir entweder die Sojabohne, die ja immer sehr im Gespräch ist, so anpassen, dass sie zu unseren Standorten passt, oder die heimischen Eiweißpflanzen, die wir haben, dass man die dementsprechend anpasst, dass die besser in die Fütterung passen. Und da muss einfach Geld in die Forschung und nicht Geld in die Produktion, sage ich mal, vielleicht für den Übergang, damit die Landwirte es attraktiv gestaltet kriegen zu starten. Aber da muss das Geld wirklich in die Forschung rein.

Der Vorsitzende: Kollegin Konrad.

Abg. Carina Konrad (FDP): Sie haben am Anfang auch angesprochen, dass die Tierhaltung so jetzt nicht berücksichtigt wird in der Ackerbaustrategie, aber natürlich die Tierhaltung ja gerade in Bezug auf die organische Düngung und den Humusaufbau eine Rolle spielt. Wie genau könnte man auch die Tierhaltung, die ja unter einem ganz besonderen Druck steht, hier auch mit einbeziehen? Und was muss auch passieren, damit die Tierhaltung jetzt nicht aufgrund von den ganzen Vorgaben, die im Moment herrschen, komplett den Rückzug antritt?

Der Vorsitzende: Herr Krainbring.

Phillip Krainbring: Das ist natürlich eine sehr komplexe Frage, die ist gar nicht so kurz zu beantworten. Aber wir müssen weg von diesen Einzelmaßnahmen und einen Gesamtkomplex der Landwirtschaft zeigen. Und da muss die Fütterung mit rein, da muss die Strategie für organische Dünger mit rein. Da gibt es viele Möglichkeiten und Konzepte, diese auch effizienter und sinnvoller einzusetzen. Da müssen wir sicherlich auf die Region gucken, wo Tierhaltung nicht wirklich mehr da ist, dass wir die da eventuell auch wieder integrieren in das ganze System. Also da müssen wir uns einfach den Gesamtkomplex angucken und Gesamtmaßnahmen finden. Und wir müssen es auch wieder leichter machen, regionale Wertschöpfungsketten aufbauen zu dürfen und auch Vermarktungsketten aufbauen zu dürfen, - was ja gerade politisch doch, - als gerade die kleineren Möglichkeiten und die kleineren Vermarkter politisch so ein bisschen der Garaus gemacht wird. Und damit wir das am Laufen halten, muss man da, glaube ich, über das Gesamtkonzept sehr intensiv sprechen.

Der Vorsitzende: Vielen Dank. Eine halbe Minute habt Ihr (*Fraktion der FDP*) noch.

Abg. Carina Konrad (FDP): Die würde ich gerne dann in die nächste Runde packen.

Der Vorsitzende: Dann wechseln wir zur Fraktion DIE LINKE.; hier haben wir Frau Dr. Tackmann im Saal.

Abg. Dr. Kirsten Tackmann (DIE LINKE.): Vielen Dank für die sehr spannende Diskussion, viele spannende Stellungnahmen. Wir merken gerade, dass das eine sehr komplexe Frage ist und viele Unterfragen sich eigentlich für eine eigene Anhörung eignen würden. Deswegen muss man sich ein bisschen konzentrieren. Ich finde aber die Aussage, die zieht sich zumindest durch die meisten Stellungnahmen, dass es eigentlich keine Strategie ist, sondern „nur“ ein Diskussionspapier wichtig. Weil wir brauchen, glaube ich, eine Strategie; ist ja gerade auch nochmal betont worden, dass auch eine gewisse Sicherheit für die Zukunft, wo es denn hingehen soll, gebraucht wird. Und deswegen frage ich nochmal bei Professor Ewert und Professor Wiggering nach. Fehlt uns nicht eigentlich



grundsätzlich auch der neue strategische Ansatz? Und gehört dazu nicht auch eine Leitbilddiskussion, nämlich die Diskussion, was soll Landwirtschaft überhaupt leisten und wie soll das auch angepasst werden in der Trilogie zwischen Ernährungssouveränität, Schutz der Lebensgrundlage und auch gerechte Einkommen für die Landwirtschaft?

Der Vorsitzende: Herr Professor Ewert, Sie waren zuerst benannt.

Prof. Dr. Frank Ewert: Ja, danke, Frau Tackmann auch für diese Frage. Also, ich kann das nochmal unterstützen. Ich denke, dass die Strategie oder das Diskussionspapier zur Strategie viele wichtige Punkte anspricht. Aber um es wirklich in die Umsetzung zu bekommen, muss man größer denken. Da muss man über eine Agrarstrategie nachdenken, in die auch der Tierproduktionsbereich reinfällt - das haben wir gehört, in die auch die Zahlung der GAP und die Erstellung eines Systems für die Zahlung der GAP reingehören; in die auch reingehört, wie sich die nationale Landwirtschaft integriert im internationalen Kontext, das gehört da mit rein, in die auch mitbedacht wird, wie sich Konsumenten, wie sich Märkte, wie sich regionale Wertschöpfungsketten darstellen sollen. Verschiedene Punkte wurden ja sehr gut angesprochen. Und da fehlt diese übergreifende Vorstellung: wie sieht dann die Landwirtschaft aus? Und das können wir auch nicht nur mit Landwirten, mit der praktischen Landwirtschaft diskutieren. Da sind auch andere Akteure mit in die Diskussion einzubeziehen, der ganze Bereich der Digitalisierung; da haben wir natürlich auch die Produzenten von digitaler Technik dabei, was da für Zeithorizonte nötig sind, wie wir mit Daten umgehen - also die verschiedenen Komplexe, die da mit einbezogen werden sollten. Und dieser Schritt fehlt, absolut.

Der Vorsitzende: Vielen Dank. Dann war noch Herr Professor Wiggering angesprochen.

Prof. Dr. Hubert Wiggering: Herr Ewert hat es ja gesagt, dieser große Rahmen, der abzustecken ist, den gilt es zu finden. Wir sind im Moment in der Tat bei diesem Vorschlag einer „Strategie“ am Ende des Tages, wie wir es auch aus der Diskussion hier sehen, eigentlich noch im Status einer Analyse, dass

wir genau aufzeigen, an welchen Punkten wir Handlungsbedarf haben, und versuchen - auf Neudeutsch gesagt - *bottom up* uns dort rein zu begeben und von unten her irgendwohin zu laufen. Es gibt aber durchaus diese Endpunkte, wo wir hinwollen, wenn wir eben schon ein paar Mal diese *Green Deal*-Diskussion angeführt haben (oder angefügt haben). Dann sind dort Eckpunkte da, wenn wir z. B. Richtung klimaneutrale Landwirtschaft (mal) schauen oder dieser Ansatz, den ich schon erwähnte, der Multifunktionalität. Also wir haben, das was Herr Ewert eben sagte, durchaus die Möglichkeit uns von diesem Kleinteiligen zunächst mal zu lösen, diesen großen Rahmen abzustecken und dann von der anderen Seite her mal zurück(an)zudenken, wo wir hinwollen. Und das muss keineswegs dazu führen, dass wir Fragen wie Ernährungssicherung etc. aus dem Auge verlieren, sondern dass wir diese Dinge, die sich miteinander verschneiden müssen, ganz anders aufführen können.

Der Vorsitzende: Vielen Dank. Kollegin Dr. Tackmann.

Abg. Dr. Kirsten Tackmann (DIE LINKE.): Die meisten von uns haben ja kein Erkenntnisdefizit bezüglich des Problems, aber Erkenntnisdefizite bezüglich von Lösungen und die auch für die Komplexität des Problems notwendig ist, scheint mir schon da zu sein. Und Professor Kage hat ja vorhin schon einmal darauf hingewiesen, dass er auch Defizite in der Agrarforschungslandschaft sieht. Meine Frage an die Professores Kage, Wiggering und Ewert: brauchen wir eine Akademie der Landwirtschaftswissenschaften, um das alles zusammen zu binden?

Der Vorsitzende: Sie haben zusammen eineinhalb Minuten. Herr Professor Kage, Sie wurden zuerst genannt.

Prof. Dr. Henning Kage: Ja, ich denke schon, dass es vielleicht auch neue Strukturen braucht, ob das die Tradition Akademie sein muss, das ist ein weites Feld. Aber ich denke schon, ich hatte angesprochen dreijährige Projekte, die nicht wirklich einen Anschluss finden. Soviel positive Energie verpufft da; das ist ein Problem. Das müssen wir diskutieren.

Der Vorsitzende: Professor Wiggering.



Prof. Dr. Hubert Wiggering: Ja, ich schalte mich da gerne ein. Ja, wir brauchen, müssen über neue Strukturen nachdenken. Wir gehen im Moment in der Forschung Wege, dass wir sog. Forschungsbegleitung machen. Ich praktiziere das selbst im Bereich Klima, wo wir viele Projekte, Projektlinien haben und diese zusammenführen und den ersten Schritt hinein in eine Orchestrierung (dort) versuchen. Das andere ist, dass wir Experimentierfelder aufbauen, um gemeinsames Lernen zu machen (ermöglichen). Aber ich gebe Ihnen vollkommenes Recht, wir sollten die Chance nicht verpassen u. U. über ganz neue Strukturen nachzudenken.

Der Vorsitzende: Vielen Dank. Und Herr Professor Ewert.

Prof. Dr. Frank Ewert: Ja, ich finde das eine sehr relevante Frage. Komplexes Thema. Wie gehen wir es an? Da ist sicher darüber nachzudenken: wie organisieren wir unsere Forschung? Ich denke, dass unsere Forschung im Moment relativ heterogen ist. Wir haben eine sehr komplexe Forschungslandschaft auch in Deutschland und da lassen wir sicher Einiges liegen in der Abstimmung zwischen verschiedenen Bereichen, die wir haben im universitären Bereich, außeruniversitären Bereich, Resortforschung usw.. Da ist sicher Einiges zu tun. Und andererseits auch, was die Langfristigkeit von bestimmten Vorhaben anbetrifft. Ich kann das nur unterstützen. Vorhaben von zwei bis drei Jahren sind für solche langwierigen Prozesse, die auch Transformationsaspekte haben, zu kurz. Konzertierte Abstimmung für längerfristige Vorhaben kann ein sehr guter Weg sein.

Der Vorsitzende: Vielen Dank. Damit wechseln wir zu BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Nach meinem Informationsstand ist der Kollege Ebner in der Leitung.

Abg. Harald Ebner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, wenn die Akustik klappt.

Der Vorsitzende: Klappt, alles ist gut.

Abg. Harald Ebner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wunderbar, Herr Vorsitzender. Vielen herzlichen Dank für die vielen *Inputs*. Was ich jetzt schon mitnehme, ist, dass wir bei dem vorliegenden Papier

tatsächlich nicht von einer „Strategie“, sondern eher von einem „Papier“ reden müssen, in dem sozusagen die Chance, eine gesamte, konsistente Gesamtstrategie zu formulieren, bis jetzt erstmal verpasst wurde. Ich beziehe mich dabei auch auf die Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirates für Agrar- und Ernährungsfragen (Wissenschaftlicher Beirat für Agrarpolitik, Ernährung und gesundheitlichen Verbraucherschutz beim BMEL - WBAE), der ja auch genau das benannt hat und gesagt hat, man muss die Dinge viel stärker zusammen denken. Ich wundere mich ein Stückweit über die, ich glaube fast eine ewig gestrige Debatte. Wer redet denn eigentlich heute noch von pauschaler Extensivierung? Und ich habe mich auch gefragt: wieso soll Glyphosat-Verbot natürlich nicht biodiversitätsfördernd sein? Auch Aussagen, die wir heute gehört haben, über den Produktivitätsabstand Ökolandbau berücksichtigen ganz offenbar nicht die vorhandenen Studien der *Berkeley University*, die zeigen, dass der Abstand viel geringer ist - und das trotz der krassen Unterförderung der Forschung in diesem Bereich. Ich möchte jetzt aber genau, was diese Glyphosat-Frage angeht, Herrn Wittenberg fragen. Sie bewirtschaften Ihre Äcker ja selber mit reduzierter Bodenbearbeitung, pfluglos und trotzdem ohne Glyphosat. Jetzt wurde das ja gerade schon angesprochen, geht nicht, wir verlieren die Böden. Inwieweit funktioniert das bei Ihnen? Inwieweit sind solche Modelle, wie es bei Ihnen geht, Modell auch für andere Betriebe nach einem Glyphosat-Ausstieg? Und welche Maßnahmen sind für eine Umsetzung in der Fläche eigentlich nötig?

Der Vorsitzende: Herr Wittenberg.

Jan Wittenberg: Vielen Dank für die Frage. Pfluglos, Bio, das funktioniert. Da will ich einfach mal den Berufskollegen die Angst nehmen. Das funktioniert. Aber das ist natürlich hier und da dann teurer; will sagen, Glyphosat ist eine schrecklich billige Möglichkeit, großflächig dieses zu machen. Das können wir aber auch anders. Was sind da die entscheidenden Punkte? Das ist einmal eine vielfältige Fruchtfolge, die eine entsprechende Wurzelkonkurrenz aufbaut, und das ist zu anderen eine angepasste Bodenbearbeitung. Die muss nicht bedeuten, dass wir anschließend nur mit Winderosion zu tun haben, vielmehr ist die konservierende Bodenbearbeitung, will sagen flach, waagrecht abschnei-



dend, sehr wohl erosionsmindernd und geht dann eben auch geradezu mechanisch, so wie wir das früher mit Glyphosat vielleicht kannten. Also ich möchte dazu ermutigen, da einfach mehr auf die handwerkliche, ackerbauliche Praxis zu vertrauen. Es funktioniert. Natürlich ist das auch ein gutes Modell für die konventionellen Betriebe, die ja sich damit konfrontiert sehen werden, dass diese Totalherbizide eben ihre Zulassung verlieren. Ich kann also nur bestätigen: wir sollten uns nicht kirre machen lassen, wir müssen jetzt alle wieder pflügen, wenn Glyphosat wegfällt. Das ist so nicht.

Der Vorsitzende: Kollege Ebner.

Abg. Harald Ebner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Danke Herr Wittenberg. Es wurden auch schon angesprochen die Frage Insektensterben, Krefelder-Studie - spannende Geschichte, ob das nur vom Umfeld abhängt. In Baden-Württemberg gab es eine Studie Randecker Maar jetzt, die noch viel erschreckendere Ergebnisse hat. Ich möchte Sie fragen: welche Maßnahmen sind im Ackerbau notwendig oder wichtig, um Insektensterben zu stoppen? Warum reichen denn Blühstreifen allein nicht aus? Und Schutz- und Schmutzgebiete - warum ist das nicht zielführend? Ist es möglich, flächendeckend was für den Insektenschutz zu tun?

Jan Wittenberg: In erster Linie brauchen die Insekten, will sagen, die gesamten Lebewesen in und vor allem auch unter der Erde, ja mal Nahrung, Struktur, ein Milieu, das ihnen passt, Deckung - und zwar, das brauchen sie das ganze Jahr und möglichst überall. D. h. also, einen Blühstreifen zu machen an einer Stelle, wäre ein sowohl temporär, bezogenen auf die Fruchtfolge, als auch regional sehr begrenzter Effekt. Viel besser ist es, eine entsprechende Verbesserung der Biodiversität in der gesamten Fläche zu erreichen. Und das können wir, indem wir a) immer dafür sorgen, dass etwas wächst auf der Fläche, wir nennen das grüne Brücke. D. h. also, von der einen Kultur über die Zwischenfrucht möglicherweise über die Untersaat in die nächste Kultur hinein, immer etwas zum Fresen, zum Verstecken und zum Wandern vorhanden ist. Zum anderen ist die alleinige Vielfalt in der Fruchtfolge natürlich eine wesentlich bessere Nahrungsgrundlage für eine Vielfalt von Lebewesen.

Der Vorsitzende: Vielen Dank. Ihr (*Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN*) hättet noch eine halbe Minute, aber ...

Abg. Harald Ebner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nehmen wir in die nächste Runde.

Der Vorsitzende: Danke. Dann starten wir in die zweite Runde mit der Union (*Fraktion der CDU/CSU*). Kollege Färber kriegt das Wort - und jetzt wäre es uns recht, weil uns die Zeit doch ziemlich davon läuft, wenn jeder sich etwas am Ende noch einkürzen lässt. Herr Färber.

Abg. Hermann Färber (CDU/CSU): Vielen Dank. Ich hätte ein paar Fragen an Frau Professor Pekrun. Sie sind in Ihrer schriftlichen Stellungnahme auch schon auf das Thema Versiegelung der Fläche eingegangen. Und jetzt sind es allein durch Siedlung und Verkehrsfläche täglich 56 ha, die an Ackerfläche verloren gehen. Neben der Überbauung kommt aber auch noch das Thema Flächenverluste durch Ausgleichsmaßnahmen dazu. D. h., die Landwirtschaft ist da häufig auch doppelt betroffen. Die Ackerbastrategie nennt jetzt als Ziel, bis zum Jahr 2030 von den 56 ha auf unter 30 ha zu kommen und bis 2050 dann auf null zu kommen. Welche Maßnahmen schlagen Sie für die Umsetzung dieser Ziele vor und wie kann die Politik so etwas begleiten?

Der Vorsitzende: Frau Professor Pekrun.

Prof. Dr. Carola Pekrun: Ist an, ja? Vielen Dank Herr Färber für die Frage. Ich halte es für sehr, sehr wichtig, diese Ziele zu erreichen. Und es ist geradezu bezeichnend in dem Papier zur Ackerbastrategie, dass hier tatsächlich konkrete Ziele genannt werden mit Zeitpunkten. Das liegt nicht in der Hand der Landwirtschaft, diese Ziele zu erreichen. Es bestehen einfach immer in den Gemeinden, ich kann da die Bürgermeister durchaus verstehen, Nutzungskonflikte. Und wenn sie ein Gewerbegebiet oder ein Wohngebiet ausweisen, können (sie) eben Steuern generier(t)end werden. Wenn der Landwirt weiter auf seiner Fläche wirtschaftet, für die Gemeinde das wenig bringt. Der Bodenschutz ist ja schon lange im Bundesbodenschutzgesetz festgeschrieben; nur in der Umsetzung hapert es,



weil die Interessen der Landwirtschaft einfach zu gering geschätzt werden und auch nicht erkannt wird, dass der Boden für alle Bürgerinnen und Bürger sehr wichtig ist. Ich weiß nicht, wie man das als Landwirtschaft regeln will. Das müsste eben politisch, (vielleicht) was die Priorität der Gesetze anbelangt, müsste gelöst werden. Ich hoffe, dass man da zu einer Lösung kommt.

Der Vorsitzende: Kollege Färber.

Abg. Hermann Färber (CDU/CSU): Ja, nochmal an Sie, Frau Professor Pekrun. Sie haben in Ihrem Eingangsstatement ja auch erwähnt, es fehlt aus Ihrer Sicht in dieser Ackerbaustrategie, in diesem Diskussionspapier an quantifizierten Zielen und Maßnahmen. Vielleicht können Sie dazu nochmal was sagen. Und noch eine zusätzliche Frage. Sie sprachen davon: ein Umdenken in der Gesellschaft, um die Fläche weniger für die Futterproduktion zu nutzen. Halten Sie das national für sinnvoll vor dem Hintergrund, dass wir doch nicht nur europäische, sondern globale Agrarmärkte haben?

Der Vorsitzende: Frau Professor Pekrun.

Prof. Dr. Carola Pekrun: Also zu der fehlenden Quantifizierung der Ziele haben viele andere auch schon etwas gesagt. Das vermisse ich wirklich in diesem Papier. Ich finde die Stellungnahme, das Diskussionspapier zur Ackerbaustrategie sehr gut und fachlich kann ich das alles vollkommen unterschreiben. Nur ich denke, es ist dringend an der Zeit, dass man wirklich Ziele quantifiziert. Z. B., die Idee wäre, 20 Prozent Ökolandbau oder fünf Prozent tatsächlich Blühstreifen in der Gemarkung oder was auch immer. Zu allen Punkten wäre es wichtig, sich Ziele zu setzen, die natürlich wissenschaftsbasiert auf der Basis von wissenschaftlichen Ergebnissen festzulegen wären. Und zu dem Umdenken der Gesellschaft. Ich weiß nicht, ob das möglich ist. Es wäre notwendig, dass die Bevölkerung aufgeklärt wird über den übermäßigen Konsum an Fleisch und Fleischerzeugnissen, der gesundheitsschädlich ist, und über den Zusammenhang zwischen Tierhaltung und Biodiversität, Treibhausgasemission und auch N-Überschüsse. Und diesen Dialog mit der Gesellschaft braucht man zunächst. Ob das reicht, weiß ich überhaupt nicht. National etwas zu tun im Bereich der Agrar-

politik, ist nie ausreichend; das ist hier auch schon gesagt worden. Wir können innerhalb der EU manches machen. Die Verhältnisse, also Futtermittelfläche zu Fläche für die Lebensmittelproduktion, die sind in anderen Ländern Europas, sogar weltweit vielfach sehr ähnlich. Also diese Möglichkeit, über die Verringerung der Futtermittelproduktion Fläche zu generieren, die dann eben eine Extensivierung ermöglicht, die meines Erachtens dringend notwendig ist - nicht überall, das muss man sehr genau sich anschauen, wo das sinnvoll ist - diese Möglichkeit besteht europaweit.

Der Vorsitzende: Herr Färber.

Abg. Hermann Färber (CDU/CSU): Ja vielen Dank Frau Professor Pekrun für Ihre Antwort. Sie haben ein Stichwort dazu geliefert, ich habe noch eine Frage an Herrn Wittenberg. Und zwar, Sie haben in Ihrem Statement gesagt, flächendeckende Ökologisierung halten Sie für sinnvoller als ökologische Vorrangfläche. Jetzt habe ich aus Ihren Ausführungen entnommen, dass Sie, denke ich mal, einen ökologischen Betrieb bewirtschaften und das sicherlich ganz toll auch machen. Für mich stellt sich als ebenfalls Landwirt im konventionellen Bereich dann immer noch ein bisschen die Frage, wenn Sie flächendeckende Ökologisierung machen, also sprich die komplette Kulturfläche, ob es jetzt ökologisch bewirtschaftet oder konventionell, sei dahin gestellt, wie wäre es zu schaffen, dass wir die Qualitätsanforderungen der Märkte im konventionellen Bereich, ich sag mal Stichwort: Eiweißgehalt, Vollgerstengehalt, Hektoliter-Gewicht, Energiebedarf, niedriger Fremdbesatz, Rückstände von Fusarien, von Mykotoxinen, die ja durchaus als definierte Qualitätskriterien bestehen im konventionellen Bereich, wie können Sie sich vorstellen, dass man das erfüllen könnte bzw. das man diesen Widerspruch lösen könnte?

Der Vorsitzende: Herr Wittenberg.

Jan Wittenberg: Ich sehe in den meisten von Ihnen angesprochenen Punkten keine Widersprüche. Wir haben, wenn ich das mal auf meinen eigenen Hof hier beziehe, keine Probleme in Sachen Qualität, in Sachen Eiweißgehalte und schon gar nicht in Sachen Mykotoxine, weil die Pflanzen in einem moderaten Mittelmaß ihrer Leistungsfähigkeit arbeiten



und nicht an die Grenze ihrer Möglichkeiten getrieben werden. Das meine ich u. a. mit Optimum statt Maximum. Wenn wir eine Pflanze in die Höchstleistung treiben, dann braucht sie von jedem Faktor das Richtige zum richtigen Zeitpunkt, Pflanzenschutzmittel, Dünger usw.. Wenn wir aber in eine extensivere, ökologischere flächendeckende Landwirtschaft kommen - egal jetzt, ob konventionell oder Bio -, dann werden wir diese Spitzenprobleme nicht mehr erhalten. D. h. also, ich spreche hier nicht davon, dass wir irgend-etwas verschlechtern sollen, sondern im Gegenteil: wenn wir nicht mehr eine übermäßige Leistung von unseren Tieren und Pflanzen verlangen, dann werden sie uns das mit Qualität danken.

Der Vorsitzende: Danke. Herr Färber.

Abg. Hermann Färber (CDU/CSU): Vielen Dank. Jetzt hätte ich noch eine Frage an Herrn Krainbring. Sie haben in Ihrem Eingangsstatement gesagt, Ackerbau wird in dieser Ackerbastrategie ohne Tierhaltung - also isoliert - betrachtet. Jetzt wissen wir natürlich, dass die Tierhaltung in Deutschland schon sehr ungleich verteilt ist zwischen Süddeutschland, Nordwestdeutschland und Ostdeutschland und der ordnungsgemäße Ackerbau sicherlich die Tierhaltung mit berücksichtigen muss, aber nicht ausschließlich an der Tierhaltung festgemacht werden soll. Wie denken Sie da? Wünschen Sie sich da einheitliche Regelungen für ganz Deutschland oder können Sie das ein bisschen noch präzisieren, was Ihnen da genau noch in dieser Ackerbastrategie fehlt, konkret zum Thema Tierhaltung? Und dann haben Sie noch bemängelt, dass die Förderung eher in der Fläche ist und weniger in die Forschung (geht). Vielleicht können Sie ein paar Forschungsbereiche nennen, die Ihnen da noch fehlen. Dankeschön.

Der Vorsitzende: Herr Krainbring, Sie waren angesprochen.

Phillip Krainbring: Ja, vielen Dank. Also meine Kritik, dass die Ackerbastrategie isoliert da steht, geht z. B. um das Thema Fruchtfolge und Fruchtfolgeerweiterung. Wenn wir über solche Sachen sprechen, dann müssen wir uns Gedanken machen, wie wir eventuell Früchte, die wir anbauen, in der Tierhaltung besser verwenden können. Es geht

nicht unbedingt darum, dass ich sage, überall muss wieder Tierhaltung hin. Wir haben ja Strukturen, die wir haben und mit denen müssen wir auch irgendwie arbeiten, aber es geht darum, dass wir hier diese Themen erweitern und da vielleicht auch ein bisschen anders denken, wenn wir Tierhaltung wieder in andere Regionen bringen wollen, dass es hier nicht nur um Stallbau geht. Also da ging es gerade um die Punkte, dass wir sagen wenn wir was verändern wollen, dann müssen wir es in der Gesamtheit betrachten. Das Andere ging eher darum, es ging nicht unbedingt darum, dass die Investition in der Fläche ist, sondern es ging darum, dass wir, wenn wir Förderperioden haben oder Fördermaßnahmen haben, es meistens um Investitionsförderung geht, sprich: Technik oder Stallbau. Da ist es einfach oft so, dass das nicht wirklich bei den Landwirten ankommt, da sind wir durchreichender Posten an die, ich sag mal, die die Ställe bauen oder die Technik zur Verfügung stellen. Und da müssen wir dann dementsprechend anders hin. Und was ich mir in der Forschung wünsche, ist Forschung im Bereich Bodenfruchtbarkeit, Humusaufbau. Hier wird viel zu wenig gemacht; in Österreich passiert da deutlich mehr. Und da sollten die Gelder eingebracht werden, sodass dann wir mit dem Wissen arbeiten können und das auch in unseren Betrieben umsetzen können und dann dementsprechend auch etwas davon haben.

Der Vorsitzende: Vielen Dank Herr Krainbring. Dann wechseln wir zur SPD, der Kollege Spiering fährt fort.

Abg. Rainer Spiering (SPD): Erst einmal herzlichen Dank für alle Diskussionsbeiträge. Auf jeden Fall gehe ich aus dieser Diskussion nicht dümmer hervor - und das ist schon mal ganz wichtig. Ich sage auch mal vorab: wir hatten in der Koalitionsvereinbarung (*Koalitionsvertrag von CDU, CSU und SPD für die 19. Legislaturperiode*) vor drei Jahren gesagt, dass wir eine Ackerbastrategie haben wollten, und wir müssen feststellen: wir haben ein Diskussionspapier. Nun ist das nun mal so, muss ja nicht, manchmal ist es schade, wenn es nicht erreicht wird. Aber hier müssen wir einfach feststellen: das haben wir nicht erreicht. Ich hätte jetzt aber gleichwohl noch gerade an die Wissenschaft die Frage. Ich lasse es mal Professor Ewert bitte beantworten. Ich glaube persönlich, dass wir vermutlich die mit



am besten aufgestellte Agrarforschung, ich würde sogar sagen mit der Welt haben. Ich habe aber den Eindruck, dass ein erheblicher Teil dieser Forschung weder das Licht der Öffentlichkeit, noch das Licht der politischen Entscheidungsträger sieht. Ich würde Sie mal vorsichtig bitten, das zu bewerten.

Der Vorsitzende: Herr Professor Ewert.

Prof. Dr. Frank Ewert: Ja, danke für diese komplexe Frage. Ich würde teilweise mitgehen, dass sie nicht das Licht der Öffentlichkeit sieht. Ich denke, da muss man unterscheiden punktuell. Da gibt es sicher Einrichtungen und auch Kolleginnen und Kollegen, die ihre Ergebnisse auch sehr gut in der Öffentlichkeit darstellen können. Ich denke, da haben auch in der Vergangenheit - gerade in den letzten Jahren, zumindest punktuell - aufholen können. Aber es ist sicher, wenn wir die gesamte Agrarforschung sehen, Agrarforschungslandschaft, haben wir kein konzeptiertes Vorgehen, abgestimmt, wie wir unsere, ich sage mal, unsere Erkenntnisse strukturiert auch der breiten Öffentlichkeit kommunizieren. Also, da kann man Ihnen zustimmen, dass wir diese Abstimmung nicht vorgenommen haben. Und da sind wir in der Agrarforschung sicher nicht der einzige Bereich, aber eben auch ein Bereich, der auf jeden Fall, für den es wichtig ist, mit der Öffentlichkeit zu kommunizieren. Und das schließt so ein bisschen an den Punkt, an den wir zuvor diskutiert haben, inwiefern ist die Agrarforschung innerhalb Deutschlands gut organisiert und auch ja organisiert bezüglich eines konzertierten Vorgehens zu bestimmten Themen. Wir haben eine große Forschungsschlagkraft, das ist sicher der Fall, aber ich denke - und da wiederhole ich mich jetzt -, dass wir in der Abstimmung zwischen unseren Forschungseinrichtungen oder in einer guten Abstimmung wesentlich mehr erreichen können. Und da bedarf es, denke ich, ja abgestimmter Strukturen, die wir zum Teil haben, die müssten wir stärken, aber da denke ich, ist Einiges zu gewinnen, gerade was die weitere Schlagkraft und auch die internationale und die nationale Sichtbarkeit unserer Ergebnisse anbetrifft.

Der Vorsitzende: Vielen Dank.

Abg. Rainer Spiering (SPD): Herzlichen Dank für diese Einschätzung. Dann würde ich ganz gerne

Frau Professor Pekrun etwas fragen. Ich glaube, das ist auch keine ganz einfache Frage. Aber wir haben ja einen erheblichen Teil der Feldfrüchte, die wir haben, gerade im Getreidebereich, die wir als Futtermittel verwenden. Jetzt haben wir zurzeit 1,27 Euro pro kg Schweinefleisch. Wenn ich mir die Erträge anschauen würde, wenn ich Getreide zu anderen Faktoren veredeln würde, würden Sie mir eine Einschätzung geben wollen, wie hoch Sie im Moment den ökonomischen Nutzen einschätzen, das Getreide als Futtermittel zu verwerten?

Der Vorsitzende: Frau Professor Pekrun.

Prof. Dr. Carola Pekrun: Ja, ich bin nun keine Ökonomin, sondern Pflanzenbauerin muss ich sagen. Deshalb kann ich da nicht ganz kompetent antworten. Aber wenn man Futtermittel produziert als Landwirt, dann hat man immer einen relativ geringen Deckungsbeitrag. Das höchste Ziel ist schon immer, Lebensmittel zu produzieren, nämlich Backweizen oder auch Zuckerrüben zur Zuckerproduktion oder auch Raps, der ja teilweise zumindest in die menschliche Ernährung in Form von Rapsöl geht. Das Meiste geht allerdings in die Produktion von Biodiesel muss man sagen. Futter ist sozusagen immer die zweite Kategorie. Und wenn der Weizen nicht die Qualität erreicht, die er braucht, - vorhin wurden die Qualitätsparameter angesprochen: Rohproteingehalt, Fusarien Toxinfreiheit usw. - dann geht das in den Futtertrog und dafür kriegt der Landwirt entsprechend weniger. Also, es lohnt sich ökonomisch meistens nicht. Der Mais geht komplett in die Fütterung bzw. Biogasanlagen; davon haben wir ja auch große Flächen. Aber wenn man sich mal die Kulturen anschaut, es sind letztendlich nur der Weizen, die Zuckerrüben, die Sommergerste als Braugerste, von der wir immer weniger haben, und der Raps, der eben teilweise in die menschliche Ernährung geht, alles andere geht in den Futtertrog.

Der Vorsitzende: Kollege Spiering.

Prof. Dr. Carola Pekrun: Leider konnte ich die Frage nicht ganz kompetent beantworten, tut mir sehr leid.

Abg. Rainer Spiering (SPD): Alles gut, die Richtung war schon sehr deutlich. Herr Paetow, Sie gehören



zu denen, die Digitalisierung mit auf Ihren Hof geholt haben. Ich glaube, Sie sehen das auch als modernes Handwerkszeug. Ich möchte Sie mal provokant fragen: welche Vorbehalte haben Sie gegenüber staatlicher IT-Tätigkeit? Ich möchte das auch konkretisieren. Ich habe in einer Rede unlängst den Vorschlag gemacht, dass wir Gülletransporter - so wie die Holländer das machen - mit digitalen Transpondern versehen. Ich habe dafür eine Menge Ärger bekommen. Wie bewerten Sie das selber und wie wäre Ihr Vorschlag, damit umzugehen sich nach holländischen Muster zu verhalten?

Der Vorsitzende: Herr Paetow.

Hubertus Paetow: Ja, vielen Dank für die Frage Herr Spiering. Wir beide haben da viel drüber diskutiert. Ich bin da inzwischen etwas anderer Meinung als früher. Ich denke, eine große Chance, wenn wir über Transparenz, über Dokumentation, über auch rechtssichere Nachweise reden, ist eine digitale Plattform. Das ist heute ja in ganz, ganz vielen anderen Bereichen genauso. Und insofern sehe ich da ein ganz großes Potential. Die Kunst wird darin bestehen, da das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Das Nützliche in Ihrer Darstellung, zu sagen, dass wir in der Administration, eben auch in der Bewertung einer Zielerreichung, auch in einer Transparenz ganz neue Möglichkeiten der Präzision haben. Und das muss verknüpft werden mit Vorteilen quasi für diejenigen, die diese Plattform füttern. Dass ich z. B. meine Düngbedarfsermittlung relativ einfach in einem *online tool* dann da durchführen kann und dann auch gleich mitdokumentiert habe, im Idealfall dann auch gleich mit einer Vernetzung mit dem Landhandel, der mir den Dünger liefert. Ich glaube, dieser Bereich der Digitalisierung ist bis jetzt noch nicht so wirklich als ein wesentlicher Bestandteil der Lösung wahrgenommen. Sie kennen auch meinen Spruch, also nur wenn die Drohne über dem Weizen fliegt, ist noch kein Stickstoff gespart. Die einzelnen Handwerkszeuge auf dem Betrieb sind auch wichtig, können die Präzision, die Nachhaltigkeit erhöhen, aber insbesondere dieser Bereich Dokumentation, rechtssichere Dokumentation und Transparenz, der kann noch erhebliche Vorteile für uns bringen.

Der Vorsitzende: Vielen Dank Herr Paetow. Wir wechseln damit zur AfD. Kollege Protschka hat das Wort.

Abg. **Stephan Protschka** (AfD): Danke Herr Vorsitzender. Ich habe eine Frage an Herrn Dr. Heilmann. Sie schreiben in Ihrer schriftlichen Stellungnahme, dass Sie aufgrund von beruflichen Erfahrungen und bzw. auf Basis wissenschaftlicher Untersuchungen skeptisch sind, dass die neuen Reformbeschlüsse zur DüV die angestrebten Verbesserungen bei der Grundwasserbelastung erreichen werden. Jetzt muss ich sagen, die Einschätzungen teile ich. Im Diskussionspapier zur Ackerbaustrategie wird das Ziel gesetzt, dass die Nitratbelastung im Grundwasser entsprechend der Nitratrichtlinie auf unter 50 Milligramm (mg) Nitrat (N) je Liter (l) reduziert werden soll/muss. Wenn dieser willkürlich definierte Grenzwert auch mit der neuen DüV nicht erreicht werden kann, dann wird es demnächst weitere Düngere restriktionen geben. Sehen Sie das ähnlich? Sind Sie da auch meiner Meinung? Und sind Sie auch meiner Meinung, dass der Staat hier oder die Regierung hier Verantwortung an einen Berufsstand abschiebt? Da ich der Meinung bin, dass zu den Teilen, in denen es schlechte Werte gibt, natürlich auch Kläranlagen, Klärwerke oder wie auch immer, die ja schon Jahrzehnte bestehen, dazu beitragen, dass die Werte schlechter sind. Sehen Sie das ähnlich wie ich? Dankeschön.

Der Vorsitzende: Herr Dr. Heilmann.

Dr. Hubert Heilmann: Danke für die Frage. Ja, die DüV, da läuft ja gerade die Binnendifferenzierung. Sie sprachen auf die eigenen Untersuchungen an. Das ist eine Saugkerzenanlage, also wir messen (und kontrollieren) praktisch permanent, kontrollieren wir den in den unteren Bodenschichten, welche Nitratkonzentrationen dort stattfinden. Und da haben wir eben festgestellt - und ich glaube, der Kollege Kage kann das bestätigen -, dass die Höhe der Düngung, sogar die Bewirtschaftungsform, also konventionell - ökologisch, gar nicht die Hauptkriterien sind, sondern das ist die Jahreswitterungsbedingung, also die Höhe der Niederschläge und die Intensität, die Verdunstungsrate und die angebaute Kultur bzw. Fruchtart. Das ist das Entscheidende: Und (dass ich) in der vegetationslosen Zeit oder



wenn im Prinzip die Sickerwasserbildung eigentlich stattfindet, also in den Wintermonaten, dass ich (man) dann den Stickstoff, der noch im Boden ist, (dass ich den) bindet durch Zwischenfruchtanbau oder durch die Kulturen. Ob ich da 100 Prozent des Bedarfs vorher gedüngt habe oder 80 (Prozent), das finden wir nachher in den Nitratwerten gar nicht mehr. Sondern entscheidend ist, ob die Kultur, die vorher da stand und im Sommer abgeerntet worden ist, ob die sehr viel Stickstoff hinterlassen hat und ob (sie dann,) die nachfolgende Kultur in der Lage ist, das aufzunehmen. Also Winterweizen kann den Stickstoff, den der Raps vor ihm hinterlassen hat, nie und nimmer über den Winter bringen. Also das ist das Problem. Und die DüV setzt meines Erachtens in vielen Bereichen an falschen Stellschrauben an. Und deswegen - fürchte ich - wird die Erwartungshaltung nicht erfüllt werden der Politik und es wird ein Nachsteuern geben und wenn das unter Zeitdruck und unter politischem Druck passiert, geht das meistens in die falsche Richtung. Von daher bin ich da äußerst skeptisch, ob die Reform der DüV wirklich in einigen Jahren ihr Ziel erreichen wird. (Ob) Grenzwerte (Nitrat-Werte), das sind immer willkürliche Werte, das ist wie mit 50 km/h in der Ortschaft (oder so etwas), ma(nchmal) macht das Sinn (weniger zu), mal besser man fährt weniger, mal könnte man auch mehr fahren. Entscheidend ist, dass jetzt bei der Binnendifferenzierung, die gerade läuft, also wo die § 13-Gebiete sozusagen ausgewiesen werden, dass dort eben nicht die Landwirtschaft der einzige Sündenbock ist und Belastungen, die vielleicht in der Vergangenheit passiert sind oder durch welche (historischen) Einträge auch immer, grundsätzlich mehr oder weniger der Landwirtschaft zugeschoben werden. Hier müsste man (eigentlich) für die jeweiligen Gebiete schauen, wo liegt eigentlich das Problem. Und dann müsste man die Hauptprobleme angehen. Und mit so einer 08/15-Reduzierung der Düngung, tut mir leid, ich glaube nicht, dass das wirklich zielführend sein wird - in den wenigsten Fällen.

Der Vorsitzende: Vielen Dank Herr Dr. Heilmann. Dann wechseln wir zur FDP. Ich nehme an, die Kollegin Konrad ist noch in der Leitung?

Abg. **Carina Konrad** (FDP): Ja, vielen Dank Herr Vorsitzender. Ich habe tatsächlich noch die eine

oder andere Frage zu stellen. Es ist ja jetzt sehr deutlich geworden, dass wenn wir weiteren Fruchtfolgen wollen, es mit weiteren Fruchtfolgen zu einer Minimierung der Betriebsergebnisse kommt, weil es sehr unterschiedliche Deckungsbeiträge der Fruchtfolgen gibt und natürlich in der Vergangenheit auch diese Fruchtfolge so gestaltet wurde, um die Betriebsergebnisse zu optimieren. Daraus ergibt sich ja dann auch die Frage danach, ob es denn dann sinnvoll sein kann, die Erträge pro Kultur weiter zu minimieren. In meinen Augen ist das eben nicht der Fall und ich denke, dass der eine oder andere Praktiker, der hier auch als Sachverständiger ist, wahrscheinlich auch teilt, nachdem was heute auch so gesagt wurde. Meine Frage ist jetzt tatsächlich: was ist konkret dann auch zu tun, um die Erträge konstant zu halten, Ertragspotenziale von den unterschiedlichen Kulturen, besonders auch den kleineren Kulturen, die vielleicht noch nicht so Usus sind im Anbau, dann auch zu optimieren? Und diese Frage möchte ich an Herrn Krainbring zuerst stellen.

Der Vorsitzende: Herr Krainbring.

Phillip Krainbring: Ja, die Herausforderung, die wir bei den kleinen Kulturen haben, - wir haben das auch schon angesprochen - dass relativ wenig in die Züchtung gesteckt wird, weil der Markt für die Züchter nicht so interessant ist. Und das müsste natürlich mehr in der Züchtung investiert werden, damit die Kulturen auch konkurrenzfähiger werden. Gerade bei den Leguminosen erleben wir, dass die Ertragsschwankungen zwischen den Jahren sehr, sehr groß sein können. Die nächste Herausforderung bei diesen kleinen Kulturen, das sind nicht nur die Leguminosen, das sind alle Kleinkulturen, ist, dass wir kaum bis gar keine zugelassenen Pflanzenschutzmittel haben, dass wir darüber die Pflanzen nicht schützen können und auch nicht den optimalen Ertrag rausholen können. Und da bräuchten wir gerade in diesen kleinen Kulturen, ich sage mal, einfachere Zulassungsverfahren. Wir arbeiten hier und da mit Sondergenehmigungen. Das ist aber auch sehr aufwändig und funktioniert auch nicht immer. Also gerade im Bereich Züchtung und im Bereich Pflanzenschutz ist hier auf jeden Fall Nachholbedarf.

Der Vorsitzende: Danke. Kollegin Konrad.



Abg. **Carina Konrad** (FDP): Ja, dann würde ich die gleiche Frage gerne an Herrn (Dr.) Gäbert stellen und seine Einschätzung dazu noch hören. Er wirtschaftet ja in einem etwas anderen Gebiet als Herr Krainbring. Ob das sich da auch so darstellt?

Der **Vorsitzende**: Herr Dr. Gäbert.

Dr. Thomas Gäbert: Dankeschön. Ja, das ist ja das Interessante, dass trotz unterschiedlichen Rahmenbedingungen wir uns mit denselben Problemen auseinander zu setzen haben, ob das nun auf einem oder auf 100 Hektaren passiert. Wir versuchen natürlich auch, kleinere Kulturen ranzubringen. Ich hatte es in der Stellungnahme auch gesagt. Vor vielen Jahren hatten wir in größeren Umfängen Lupine im Anbau, aber wir sehen uns genau dem, was Herr Krainbring gerade gesagt hat, dem Problem gegenüber stehen. Wir hatten in vielen Jahren große Fortschritte in der Lupinenzüchtung, allerdings ist das dann auch in der jüngeren Vergangenheit alles relativ stark stehen geblieben. Man nimmt sich nicht der Probleme bei der weißen Lupine ausreichend an. Wie es schon eben gesagt wurde, die Märkte sind nicht attraktiv, die Züchtungsverfahren stehen irgendwie auf der Stelle usw. usw. Und ich denke mal, da könnte man schon noch mehr machen, einfach um die kostenseitigen Belastungen da runterzubekommen, um dann eben ja dann auch aus ökonomischer Sicht eine gute Alternative zu den importierten Varianten oder zu den größeren Umbauten der Sojabohne oder ähnliches immer in die Richtung zu müssen.

Der **Vorsitzende**: Danke. Die Kollegin will noch?

Abg. **Carina Konrad** (FDP): Herr Dr. Heilmann hat am Anfang ja die Bodenrente angesprochen. In dem Zusammenhang würde ich gern ihn dann auch fragen, was man denn tun kann, um die Einkommen der Landwirte dann auch zu stabilisieren, wenn die Einkommen über die natürlichen Einkommensverhältnisse, wie den Verkauf von ihren Produkten, nun einmal weiter geschmälert würden durch die Durchführung dieser Strategie. Was sind da Ihre Erfahrungen, Ihre Ideen und auch Ihre Wahrnehmung von der aktuellen Situation in Bezug auf die Agrarförderung?

Der **Vorsitzende**: Herr Dr. Heilmann.

Dr. Hubert Heilmann: Ganz schwieriges Thema. Die öffentliche Hand, das ist der Bund, das Land, aber auch die Kirchen, sind eigentlich die größten Bodeneigentümer - zumindest bei uns in Mecklenburg-Vorpommern - und damit auch die größten Verpächter sozusagen. Und die könnten z. B. mit gutem Beispiel vorangehen und nicht nach Höchstgebot die Flächen verpachten, sondern eben angepasst an die Bodenrente. Geht die Bodenrente runter, muss auch die Pacht runtergehen; sonst führt das eben dazu, eine bessere Form des „modernen Bauernlebens“, dass Eigenkapital in landwirtschaftlichen Betrieben abgebaut wird. Und das kann keine nachhaltige Landwirtschaft sein. Das wäre eine Möglichkeit. Das andere wären z. B. auch Gesetzgebungsverfahren, steht ja im Bodenschutzrecht glaube ich sogar drin, dass die (Bedingungen des) wichtigen Produktionsfaktors Boden zu angemessenen Preisen bereitgestellt werden soll. Und (eben) eine Pacht, die weit oberhalb der Bodenrente liegt, halte ich für sittenwidrig und gesetzeswidrig (eigentlich). Es muss aber auch klargestellt werden - und da muss auch dann der Gesetzgeber darauf (auch) drängen -, dass das auch sanktioniert wird. Das wäre eine Maßnahme, um den eskalierenden Bodenmarkt wieder ein klein wenig in den Griff zu bekommen. Habe ich Ihre Frage damit gut beantwortet oder wollen Sie noch nachfragen?

Abg. **Carina Konrad** (FDP): Ja. Ich hätte dann die Frage direkt nochmal an die beiden Praktiker gerichtet, ob das denn der Realität entspricht.

Der **Vorsitzende**: Nein, die Zeit ist herum.

Abg. **Carina Konrad** (FDP): Ich hatte noch eine Minute von eben, Herr Vorsitzender.

Der **Vorsitzende**: Ja, die (Minute) haben wir schon mitberechnet. Es sind noch 30 Sekunden. Aber da wir so knapp in der Zeit sind, danke ich für das Verständnis und wir wechseln zur Kollegin Dr. Tackmann.

Abg. **Dr. Kirsten Tackmann** (DIE LINKE.): Vielen Dank. Nun sind ja Erkenntnisse sicherlich weiter fortgeschritten, als Manche in der Diskussion tun. Und trotzdem gibt es auch Lücken, die dringend geschlossen werden müssen. Deswegen möchte ich nochmal Professor Wiggering und Professor Ewert



fragen: wo sind denn aus Ihrer Sicht die dringendsten, gern auch priorisiert, die dringendsten Lücken, die jetzt geschlossen werden müssen und wie ist Ihre Kommunikation mit der Politik? Da will ich Kollegen Spiering aufgreifen, also: wie ist Ihre Erfahrung der Übernahme in der Politik Ihrer Erkenntnisse?

Der Vorsitzende: So.

Prof. Dr. Hubert Wiggering: Ja, dann fange ich diesmal an. Zunächst erstmal, was diese Lücken anbetrifft, das hatten wir eben schon einmal aufgezeigt, dass wir immer dann schwach aufgestellt sind, wenn es um die systemischen Fragen geht, dass wir da nicht genügend reingehen, was die Interdependenzen zwischen den einzelnen Fragestellungen angeht. Wir haben den Versuch gestartet aus der Forschungsszene heraus mit der Deutschen Agrarforschungsallianz, schon einmal einen Schritt zu machen, um diese Themen weiter zusammen zu führen. Wir stellen immer wieder fest, dass immenser Forschungsbedarf da ist, an diesen sog. Grenzflächen, wenn es die Übergänge, ganz grob z. B. zwischen Ackerbau und Nutztierhaltung angeht, oder bezogen (z. B.) auf (, was) die Schnittstellen, eben wurde richtigerweise gesagt, dass die Digitalisierung nur ein Handwerkszeug ist, eine Methodik ist, aber sie kann dafür genutzt werden beispielsweise, wieder die Sachen herunterzuführen auf standortbezogene Herangehensweisen, auf ganz andere Kleinteiligkeit. D. h., dort wird es notwendig sein, z. B. mit der Landtechnik ganz andere Forschungsansätze zu fahren, dass Maschinen teilweise auch den Standortsituationen gerecht werden und nicht immer größer werden, sondern über Robotik und Sensorik wir ganz andere Möglichkeiten bekommen, in die Teilflächenspezifika hineinzugehen, nur um mal so einen Weg aufzuzeigen. Diese Nahtstellen, die sind nicht genügend aufgezeigt. Was die Kommunikation anbetrifft, ist es in der Tat so, dass zwischen Forschung und Politik natürlich Mechanismen da sind, dass Beratungsgremien da sind (usw.), dass wir aber offene Austausche, neue Formate benötigen. Und auch hier wiederum kann die Digitalisierung helfen, dass wir die Möglichkeiten, dann auch komplexere Fragestellungen transparenter zu machen und mit der Politik zu kommunizieren, aber auch in die Öffentlichkeit ganz anders hinzugeben, (nutzen als) bisher nicht nutzen und diesen Weg gehen.

Der Vorsitzende: Vielen Dank. Professor Ewert ist noch angesprochen.

Prof. Dr. Frank Ewert: Ja, also ich kann das unterstützen. Zum einen die Entwicklung und das Systemverständnis, da sind wir sicher einen guten Schritt vorangekommen in den letzten Jahren, aber ich denke, wir haben da noch einiges an Möglichkeiten, um diese Komplexität, die ja auch heute in der Diskussion klar wird, besser zu verstehen und in ihrer Gesamtheit zu denken und dann auch in die Umsetzung zu bekommen. Andere Länder sind da z. T. weiter. Aber ich denke, dass wir auch hier jetzt langsam diesen Systembegriff überhaupt erstmal sehen und verstehen und akzeptieren, dass wir den auch führen müssen. Dem gegenüber, diese Ausdifferenzierung, das sehe ich ähnlich. Wir haben vorhin gehört den Begriff Binnendifferenzierung. Also einerseits ist es als Gesamtsystem zu denken, andererseits ist es dann sehr dezidiert zu unterscheiden zwischen Standortverhältnissen, Betriebsbedingung usw., um da entsprechende Lösungen zu entwickeln, die dann auch entsprechend anerkannt und entsprechend honoriert werden können. Was die Kommunikation mit der Politik anbetrifft, denke ich, dass hier ein gewisser Schulterschluss nötig ist, einerseits um zu einer Strategieentwicklung zu kommen, aber gleichzeitig um da runterzusetzen eine entsprechende Forschungsstrategie. Und das ist auch etwas, was man nicht direkt mit einem Ressort abstimmen kann. Ich denke auch, dass wir hier ressortübergreifende Themen haben, die nicht in einem Ressort, sondern in verschiedenen Ministerien möglicherweise sogar verortet sind.

Der Vorsitzende: Vielen Dank.

Abg. Dr. Kirsten Tackmann (DIE LINKE.): Habe ich noch ein bisschen (Zeit)? Eine kurze Frage, die hätte ich an Herrn (Dr.) Gäbert. Was hindert Sie denn am meisten daran, die Dinge zu tun, die Sie für richtig halten? Also wenn wir feststellen, wir haben Probleme in der Landwirtschaft: wo müssten jetzt Türen geöffnet werden, damit Sie das tun können, was Sie für wichtig halten?

Der Vorsitzende: Herr Dr. Gäbert.

Dr. Thomas Gäbert: Ich würde sehr gerne viel mehr vor Ort kleinräumigeren Entscheidungsspielraum



haben. Es sind eben Dinge in der Düngung. Wir haben vorhin schon gehört, Ziel muss es sein diese ganzjährige Bedeckung. Die steht aber vielfach im Widerspruch zu bestimmten phytosanitären Problemen usw.. Und da ist es doch sehr stringent gestaltet. Und dann ist natürlich auch immer wieder ein Thema: wo fahre ich meine Erträge hin? Wir haben einen großen Agrarhandel, der ist sehr ausgeprägt. Darüber, was jetzt so einzelne Abnahmepunkte angeht, da gibt es erste Entwicklungen und da sind wir auch beteiligt, dass innerhalb von Brandenburg in dem Fall kleinteiliger, regionaler zu vermarkten, um an der Wertschöpfung stärker teilzuhaben. Das sind natürlich Punkte. Dann sind natürlich, wir haben schon vorhin angesprochen, viele Technikinvestitionen, also auch Investitionen in Bauten, vor allem in landwirtschaftliche Bauten. Wir müssen jetzt wieder, ob uns das gefällt oder nicht, in Güllelagerkapazität investieren, was grundsätzlich sehr richtig ist, aber da sind so viele Restriktionen dran. Die Auflagen, die wir aus Sicht der Bauvorhaben da erfüllen müssen, die sind langwierig, die halten das Ganze auf. Bestes Beispiel ist aktuell eine einfache Unterstellhalle. Das liegt jetzt schon viele Wochen, fast schon Monate unbearbeitet. Das sind so die ganzen Punkte, an den ich in vielen kleineren Dingen da etwas machen müsste. Aber das geht jetzt natürlich weit aus der Ackerbaustrategie raus, was aber eben auch zeigt, dass wir da in größeren Zusammenhängen das so ein bisschen betrachten müssen, eben auch ein bisschen in andere Ressorts. Dem kann ich mich da nur anschließen.

Der Vorsitzende: Gut, vielen Dank Herr Dr. Gäbert. Damit wechseln wir nochmal zum Kollegen Ebner. Da ist er (*am Bildschirm*).

Abg. **Harald Ebner** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn der Kollege Ostendorff ..., sein Mikro(fon) tut es nicht. Vielen Dank Herr Vorsitzender.

Abg. **Friedrich Ostendorff** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bin ich zu hören? Ich habe große Schwierigkeiten mit diesem System. Ich weiß nicht warum. Aber es ist so. Meine Frage ...

Der Vorsitzende: Es klappt nicht, Herr Kollege Ostendorff. Es ist ganz verhackt, ist leider nicht zu verstehen.

Abg. **Friedrich Ostendorff** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ist nicht zu verstehen?

Der Vorsitzende: Nein.

Abg. **Friedrich Ostendorff** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oh, dann muss Harald Ebner die Frage stellen, *okay*.

Abg. **Harald Ebner** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Okay*, dann machen wir das ganz schnell, damit nicht noch Zeit verloren geht. Ich wollte Herrn Wittenberg dann auch fragen. Wir haben jetzt viel - ich hoffe, ich bin zu hören - über Fruchtfolgen gesprochen. Welche Anforderungen, Herr Wittenberg, sind denn insbesondere gerade an Fruchtfolgegestaltung und Nährstoffmanagement zu stellen, wenn wir über nachhaltigen und zukunftsfähigen Ackerbau sprechen? Und wie können wir solche Aspekte im Rahmen der Neugestaltung der GAP besser adressieren? Also diese ganzen Fragen: wie kriegen wir das unter in *Eco Schemes* oder bekommt man das überhaupt unter in *Eco Schemes*? Und bei der Geschichte vielleicht auch noch die Frage: wie sehen Sie die dortige derzeit sich abzeichnende Formulierung, dass *Precision Farming* für *Eco Schemes* ausreichend wäre? Was ist denn da drin oder reicht das schon aus für ökologische Ackerbaumethoden?

Jan Wittenberg: Ja vielen Dank für die Frage. Ich fange mal an mit der Fruchtfolge. Ich glaube, wir müssen unbedingt lernen, die Fruchtfolgegestaltung nicht nur ökonomisch zu betrachten, zumal es ja allen bekannt ist, dass die ökologischen Folgekosten nicht gänzlich dazugerechnet werden können. Sondern wir müssen die Fruchtfolge als Ganzes sehen und das gesamte ökologische Prinzip dahinter erkennen und nicht von einer Frucht zur anderen denken. Ein bisschen ermutigend finde ich dabei, dass das ja noch ganz angenehme Nebenefekte von einer weiten Fruchtfolge gibt, z. B. das Risikosplitting. Das konnte man jetzt diese letzten zwei Jahre 100prozentig erkennen durch die große Dürre. Da werden mir alle Bauern beipflichten. Außerdem hat es erhebliche arbeitswirtschaftliche Vorteile, wenn die Kulturen ihre Bedürftigkeit im Lauf des Jahres nacheinander haben und wir nicht zu so extremen spezialisierungsfolgenden Arbeits-



spitzen kommen. Das Gleiche gilt, ist vorhin schon angesprochen worden mit den Nährstoffen und dem Ganzen, was daraus folgt. Jetzt die Frage, wie kann man das denn in der GAP berücksichtigen. Ja, da ist ja eine super Vorlage gemacht worden durch die *Eco Schemes*. Und jetzt kommt es auf die Ausrichtung an, d. h., es gibt ja Vorschläge, z. B. das Punktesystem der AbL (Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e. V.) oder die Gemeinwohlprämie des DVL (Deutscher Verband für Landschaftspflege e. V.). Jetzt ist die Frage, wie viel Anteil steht denn zur Verfügung. Das wird ja gerade diskutiert für die Ausgestaltung der *Eco Schemes* und vor allem, wie wird es denn dann geschehen. In welcher Intensität wird denn dann belohnt, anstatt vorher Almosen verteilt - etwas böseartig. Die letzte kurze Frage, *Precision Farming* als *Eco Schemes*. Ich hatte mich vorhin schon dazu geäußert, das *Precision Farming*, was zweifellos riesige Möglichkeiten bietet als Werkzeug, zu überhöhen als Problemlösung - halte ich für falsch. Und das *Precision Farming* an sich zu belohnen mit *Eco Schemes*, halte ich für nicht richtig, weil es kommt ja darauf an, was man damit macht - mit diesem Werkzeug. Es wäre ja so ähnlich, als würde ich ein Textverarbeitungsprogramm mit einem Literaturpreis versehen. Das kann ja nicht richtig sein, sondern das ist das Werkzeug.

Der **Vorsitzende**: Gut. Kollege Ebner ist zufrieden?

Abg. **Harald Ebner** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Soweit schon, ich habe ja noch zwei Minuten, Herr Vorsitzender.

Der **Vorsitzende**: Die Zeit ist halt ziemlich wegelaufen.

Abg. **Harald Ebner** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schon richtig, aber so fair müssen wir sein.

Der **Vorsitzende**: Aber alle anderen haben auch Zugeständnisse gemacht.

Abg. **Harald Ebner** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber keiner hat auf zwei Minuten verzichtet. Ich wollte Herrn Professor Ewert fragen. Wir haben über Züchtung gesprochen, dass hier was zu tun ist. Würden Sie mir zustimmen, dass bei der Frage, wenn es jetzt um Kulturen und Fruchtfolgegliedern geht, dass wir gerade bei den Leguminosen 40 Jahre

Züchtungsrückstand haben, dass das auch an der Frage der Refinanzierung der Nachbaukosten hängt und dass wir auch im digitalen Bereich Züchtung effizienter machen könnten und hier Züchtungsrückstand aufholen könnten? Und Zweitens, was würden Sie empfehlen, um neue Kulturen, andere Mehrkulturen wettbewerbsfähig zu machen? Was muss auf der Vermarktungsseite passieren?

Der **Vorsitzende**: Jetzt haben Sie nur noch maximal eine knappe Minute zum Antworten, Herr Professor Ewert.

Prof. Dr. Frank Ewert: Ich denke, ich will beginnen mit den Möglichkeiten der Digitalisierung in Verbindung mit dem Züchtungsrückstand. Ich denke, dass hier sehr gute Möglichkeiten bestehen, wenn wir an die Anlagen, die Plattformen der Phänotypisierung denken, die jetzt auch in die Fläche kommen, in den Feldversuch kommen und uns da eine wesentlich bessere Möglichkeit geben, vielversprechende Pflanzenmerkmale zu erfassen und damit auch den Züchtungsprozess zu unterstützen. Also da ist etwas zu erwarten, dass über diese Möglichkeiten Züchtung schneller stattfinden kann, auch für die Kulturen, die Sie angesprochen haben. Wir wissen auch, dass da viel Zeit verloren ist. Das hat Gründe, da wollen wir jetzt nicht drauf eingehen, die Zeit haben wir nicht, aber ich denke, dass letztendlich die Frage beantwortet werden muss, inwiefern diese Kulturen, die kleineren Kulturen ihren Markt und ihre Wertschöpfungskette finden. Und das sind Fragen, die kann ein Landwirt nicht allein beantworten. Das ist eine größere Frage, da sind wir wieder beim Gesamtsystem bis hin zum Konsumenten, also Wertschöpfungskette, alternative Möglichkeiten der Nutzung von Produkten, von Biomasse, von Fasern usw., da gibt es ja auch Entwicklungen im Kontext der Biotechnologie. Da können sich sicher Möglichkeiten entwickeln, aber die müssen sich dann entwickeln und müssen auch entsprechend unterstützt werden in ihrer Entwicklung. – Schneller kann ich nicht sprechen.

Abg. **Harald Ebner** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielen Dank.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank Herr Professor Ewert. Uns ist die Zeit ziemlich wegelaufen - wir hatten eigentlich zwei Stunden. Das hängt auch immer zu-



sammen mit der *Online*-Plattform. Vielen herzlichen Dank jetzt an alle, die zum Gelingen dieser wirklich spannenden Anhörung beigetragen haben. Das sind die neun Sachverständigen, das sind die Kolleginnen und Kollegen auch mit ihren Fragen. Wir haben in der Tat manchen Erkenntnisgewinn. Viele gute Ansätze sind in dem Papier des BMEL enthalten, viele zusätzliche Aspekte konnten wir hier beleuchten und sind in der Anhörung zusätzlich angesprochen worden. Ja, eine multifunktionale Landwirtschaft braucht es in der Zukunft und dazu braucht es eben einen multifunktionalen Ackerbau. Das wird richtig spannend werden. Nach

meiner Überzeugung sind die Herausforderungen aber zu schaffen. Sie müssen einhergehen auch mit mehr Wertschätzung und auch ökonomisch gesehen braucht es dazu mehr Wertschöpfung. Wir werden als Ausschuss „dranbleiben“ an der Thematik. Darauf können sich alle verlassen. Ich danke abschließend all denjenigen, die dafür verantwortlich waren, dass diese heutige Anhörung in diesem *Online*-Format so hervorragend geklappt hat: den Kollegen aus dem Ausschusssekretariat und denen von der Technik. Ich wünsche Ihnen allen, dass Sie gesund bleiben, alles Gute. Unsere Anhörung ist damit beendet.

Schluss der Sitzung: 15:18 Uhr